

# Dresdner Volkszeitung

Postfachkonto: Dresden  
Nr. 1208, Raben & Comp.

**Organ für das werktätige Volk**

Verantwortl.: Ed. K. K. K. K.  
Dresden, Haupt- u. Arbeiter- Ange-  
legenheiten u. Beamten, W. W., Dresden,  
Gebrüder Arnold, Dresden

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden

Bei Eintritt von Eilungen kreuzweise, ist es durch eine Eilung dieser Art, bei der Besizer der Dresdner Volkszeitung keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises oder auf Nachlieferung der Zeitung

Abonnementpreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage „Leben, Wissen, Kunst“ sowie der illustrierten Wochenbeilage „Der Sonntag“ monatlich 2,40 M., einjährig 28 M., vierteljährig 7,20 M., Samstag 2 M., einjährig 24 M., Prämienlohn, 1. Klasse mit „Sonntag“ 1,90 M., auswärts Post- und Zustellungsgebühren.

**Verantwortl.:** Bettnerplatz 18, Fernsprecher Nr. 26 261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr.  
**Verlagsstelle:** Bettnerplatz 18, Fernsprecher Nr. 26 261 u. 13 707. Sprechstunde von 12 bis 1 Uhr bis 6 Uhr nachmittags.  
**Telegraphische Anrede:** Dresdner Volkszeitung

**Abonnementpreis:** Die 30 mm breite Monatsbeilage 30 Pf., die 90 mm breite Beilage 2 M., für auswärts 40 Pf. u. 2,50 M., abzüglich Preisermäßigung laut Tarif, Familienangehörigen, Stellen- u. Mitgliedschaften 20 Pf. netto, für Briefträger 10 Pf. Einzelnr. 10 Pf.

Nr. 304

Dresden, Donnerstag, den 29. Dezember 1932

43. Jahrgang

## Bei Mussolini in Sicherheit

Die Mörder des Gentsch in Italien - die Mitschuldigen hier

### Aufräumen, Herr Minister!

In einem Teil unserer Auflage haben wir bereits am Mittwoch die Festschrift der Nachrichtenstelle der Staatskanzlei über, aus der hervorgeht, daß die Mörder des Gentsch ins Ausland haben flüchten können. In dem Schreiben wird hervorgehoben, daß die Staatsanwaltschaft, nachdem ihr die Akten am 18. November zugegangen waren, mit Nachdruck die Ermittlungen betriebene, Haftbefehle gegen die mutmaßlichen Täter erwirkt und Steckbriefe erlassen habe. Es scheint so, als wenn der Eindruck erweckt werden sollte, daß die zuständigen Behörden ihre volle Pflicht getan haben.

Wir wollen hier die Frage nicht entscheiden, ob sich nicht auch die Staatsanwaltschaft bei der Behandlung der Angelegenheit schwere Versäumnisse zuschulden kommen ließe. Verwunderlich, sehr merkwürdig ist es, daß man es nicht für nötig hielt, eine Belohnung für die Feststellung und Ergreifung der Mörder auszusuchen, während man in anderen Fällen bei Morden sehr schnell zu diesem Mittel gegriffen hat, um die Täter zu bekommen. Gerade in dem Falle Gentsch hätte man sich sagen müssen, daß die Auslieferung einer Belohnung eine sehr brauchbare Hilfe bei der Ermittlung der Mörder sein kann.

Aber selbst, wenn man der Staatsanwaltschaft zubilligen wollte, daß sie das Fährige getan hat, so bleibt das skandalöse Verhalten der verantwortlichen Polizeibeamten, vor allem des Kriminalrates Vogel. Es wäre unbedingt notwendig gewesen, daß sich die Regierung endlich einmal darüber geäußert hätte, wie sie über die Handlungsweise dieser Beamten denkt. Am 4. November ist der Gentsch verschwunden, und sein Verschwinden wurde auch bald darauf gemeldet. Am 18. November sind die Akten der Staatsanwaltschaft zugegangen, offenbar erst, nachdem man inzwischen Schenk und seine Gefellen hatte entweichen lassen.

Wenn die zuständigen Herren im Dresdner Polizeipräsidium die Absicht gehabt hätten, die Angelegenheit zu vertuschen und die Schuldigen unter allen Umständen laufen zu lassen, so hätten sie es auch nicht anders zu machen brauchen, wie sie es getan haben. Wir wollen nicht so weit gehen, daß wir diesen Vorwurf erheben. Aber wie ist sonst das Verhalten dieser Herren überhaupt zu erklären? Hatte man im Dresdner Polizeipräsidium noch nie etwas davon gehört, daß Gemein- oder Kameradenmorde im Lager der

kranen Landsknechte etwas gar nicht so Unerhörtes sind? Hat man dort nicht gewußt, daß selbst Hitlers Stabschef, der Herr Hauptmann W. H. M., um sein Leben zitterte, weil er begründeten Anlaß zu der Befürchtung hatte, daß ihn ein paar gute Freunde eines schönen Tages „filien“ würden? Ist die Zuneigung der in Frage kommenden Herren zur Diktatur so groß, daß sie sich innerlich nur allzu sehr gegen den Gedanken sträubten, hier könne ein Nazi-Mann von seinen Kameraden „umgelegt“ worden sein? Hat etwa gar die Furcht bei ihnen mitspielt, daß man einst — wer weiß, ob nicht das Dritte Reich doch noch kommt — an ihnen fürchtbare Rache nehmen werde, wenn sie jetzt durch Aufklärung der für die NSDAP so unangenehmen Geschichte den „Rettern Deutschlands“ unbequem würden? Oder ist das skandalöse Verhalten dieser Polizeibehörde wirklich nur aus einer nicht mehr zu überbietenden Unfähigkeit zu erklären? Jedenfalls zeigt der ganze Verlauf der Angelegenheit, daß im Dresdner Polizeipräsidium Beamte am Werk sind, die durchaus fehl am Platz sind. Gegen die schuldigen Beamten muß schleunigst ein Disziplinarverfahren eingeleitet werden. Die Regierung muß sich doch darüber klar sein, daß die Bevölkerung aufs höchste darüber erregt ist, daß die Mörder des Gentsch sich aus dem Staube machen konnten. Muß man sich doch sagen, daß man keines Lebens nicht mehr sicher ist, wenn Polizeibeamte ihres Amtes walten, die Mordgefallen so leichtfertig entweichen lassen.

Wie wir erfahren, sind die Mörder des Gentsch inzwischen in dem geeigneten Lande Mussolinis angelangt und werden sich dort eins ins Häuschen machen: Schutzmann, hach mich mal! So leicht wird man sie dort nicht herausbekommen. In dem Lande der Matteotti-Mörder wird man allerhand Verständnis für die Leute vom Schläge eines Schenk haben, und man wird nur zu gern bereit sein, ihre Taten als politische Verbrechen zu betrachten und deswegen ihre Auslieferung abzulehnen, so daß die gesamte Arbeit ihre Sühne nicht finden kann. Die Pflicht der Staatsanwaltschaft wäre es wenigstens, alles zu tun, um festzustellen, wer die Flucht der Mörder ermöglichte oder erleichterte. Denn schließlich werden die drei selbst kaum die nötigen Geldmittel gehabt haben. Sie müssen ihnen von irgend jemand zugeflickt sein, und bei dem großen Interesse, das die Oberböhnen der Nazis, die Killinger und Dr. Wenneke, an dem Entkommen der Mörder gehabt haben

dürften, müßte es für die Staatsanwaltschaft leicht sein, zu erkennen, welchen Spuren sie bei ihrer Untersuchung nachzugehen hat.

Der Regierung aber können wir nur nochmals den dringenden Rat geben, nicht mehr zu säumen, und wenigstens gegen die schuldigen Beamten das Notwendige zu tun, sonst wird die Debatte im Landtag über den Skandal der Dresdner Kriminalpolizei für die Regierung noch erheblich peinlicher ausfallen, als das ohnehin schon der Fall sein wird. Also: Großes Aufräumen im Dresdner Polizeipräsidium, aber schnell!

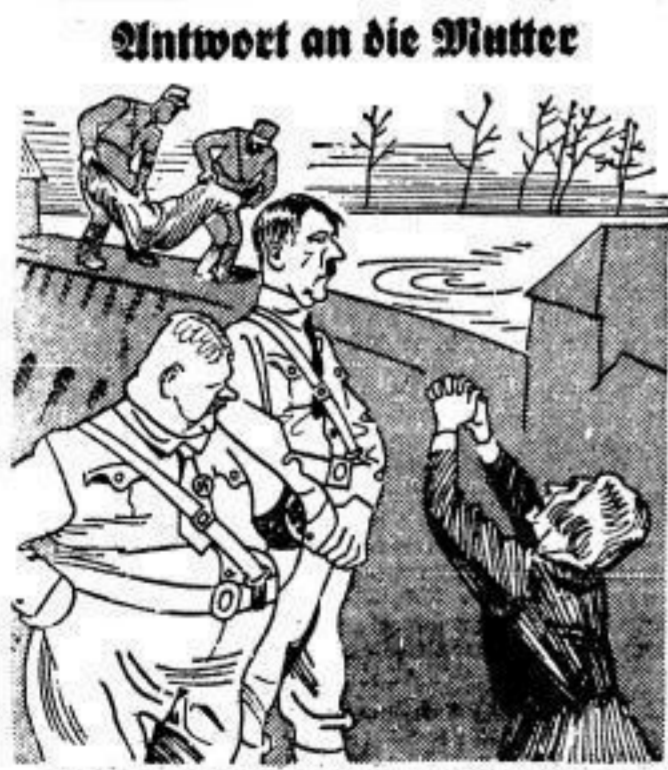
### „Der Ermordete ist schuldig!“

Mutschmann-Blatt und Parteileitung beschuldigen nicht die Mörder, sondern den Toten!

Nun die Leiche des ermordeten nationalsozialistischen Truppführers Gentsch gefunden worden ist, sieht sich der Freiheitskampf endlich veranlaßt, jener bestialischen Bluttat einige Worte zu widmen. In der Art, wie er das tut, wiegelt sich wieder einmal das grauenhafte Untermenschentum der Diktatorischen Bonzerie.

Mutschmanns Blatt findet im Zusammenhang mit dem Mord irgend etwas „gemein“. Was denn? Findet es der Freiheitskampf gemein, daß SA-Leute ihren eigenen Kameraden in einen Hinterhalt locken, ihn niederknallen, fesseln, in einen Sack stecken, in die Talperre werfen? Findet er es gemein, daß die Hafenkreuzpresse, anstatt von den Mememördern abzurufen, die Scheußlichkeit deckt, indem sie Polizeiberichte entstellte, Talsachen unterdrückt und so die Öffentlichkeit irreführen suchte? Findet Mutschmanns Monitor es gemein, daß die nationalsozialistische Parteileitung die alte Mutter des Toten ohne ein Zeichen des Mitgeföhls, ohne Unterstützung, ohne Trost im Stiche ließ? Findet er gemein, daß den seligen, hinterlistigen Bruderwörder die Flucht ins Ausland ermöglicht wurde? Nein, nein, all das findet der sogenannte Freiheitskampf durchaus nicht aufregend.

Was also finden die falschhässlichen Schreiberseelen „gemein“? Gemein finden sie die sozialdemokratischen Anfragen im Landtag, die Licht in die dunkle Angelegenheit brachten. Gemein finden sie die „gesamte jüdisch-marxi-



Dittler: „Liebe Frau, bei einer Organisation von 100 000 kann ich doch nicht wissen, was mit jedem einzelnen passiert!“

## Wahspflicht - Stalins Knute

**Völlige soziale Knechtung - Lebensmittel nur an Wahbesitzer - Freizügigkeit aufgehoben - Trodenes Todesurteil für Millionen**

Der Sowjetstaat bringt seinen Einwohnern neuerdings wieder einmal zum Bewußtsein, daß er ein Gewaltstaat ist, in dem der einzelne ein Nichts ist, ein Staubkorn ohne alle Rechte — selbst ohne das Recht zum Leben. Eine neue Verordnung schreibt vor, daß jeder Einwohner der Städte, der Betriebsstätten wie der Kollektivlandgüter über 16 Jahre einen Wah haben und ständig bei sich führen müsse. Damit wird die Wahvorschrift des Fasizismus in verschärfter Form wieder eingeführt.

Diese neue Verordnung ist eine furchtbare Waffe in der Hand der Sowjetbehörden. Sie soll der „Entlastung der Städte vom sozialen Schutz“ dienen. Ohne Wah keine Arbeit, kein Brot, kein Aufenthaltsrecht, kein Wohnrecht, keine Wohnung! Als vor Jahren die Arbeitslosen sich in den Städten drängten, als der Zustrom vom Lande wuchs, wurden sie mit Gewalt aufs Land zurückgetrieben. Ein ähnlicher Prozeß soll jetzt vor sich gehen. Die Rot des Landes hat abermals zum Zustrom zu den Städten geführt. Jetzt sollen die Städte zwingungsweise evakuiert werden! Wer keinen Wah erhält, muß hinaus, ins Nichts, in die Oede des Landes. Er wird „sozial liquidiert“. Das heißt, die Verweigerung des Wahes ist ein

trodenes Todesurteil. Ein unbequemer Bevölkerungsbestandteil, der nicht in das Zwangssystem paßt, soll unsichtbar gemacht, unterdrückt, dezimiert werden. Wie viele Millionen dies sind, läßt sich gar nicht überblicken. Dem Wesen nach ist dies Vorgehen grauamster staatlicher Massenterror.

Zugleich aber gerät die bevorrechtigte Bevölkerung noch stärker unter die Allgewalt der Sowjetbürokratie. Sie wird sozial fixiert, sie wird an Wohnort und Arbeitsstätte gebunden, sie wird immer mehr abgestempelt, entrechtet, entindividualisiert. Alle Freizügigkeit nimmt damit ein Ende — wer sie beansprucht, gehört zum „sozialen Schutz“. Wer keinen Wah erhält, ist ein Niemand. Er existiert für den Sowjetstaat nicht, er mag am Wegrand umkommen oder von der GPU liquidiert werden. Freiheit und Gleichheit für alles was Menschenantlig trägt, existieren in Sowjetrußland längst nicht mehr — aber diese neue Vorschrift ist ein letzter Schlag gegen alle menschlichen Solidaritätsbegriffe! Ein gigantischer abstrakter Planwahnsinn streicht das Lebensrecht von Millionen aus. Wenn die Sowjetdiktatur die Säuberung der Städte vom „sozialen Schutz“ mit Maschinengewehren befehlen würde, so würde ein solches Vorgehen kaum unmenschlicher sein.

Die Presseleute, die durch eine freie Gehe über einen Nazi-Totenmord die öffentliche Meinung nach den ruhigen Tagen des Weihnachtsfestes erneut aufputschte, um dann dunkle politische Geschäfte zu ermöglichen.

Man ist von falschlischen Blättern manches gewöhnt — dies aber übertrifft die frühesten Phantasien. Ein SA-Mann wird von SA-Totenmördern auf bestialische Weise umgebracht, die ganze Stadt ist in Erregung, ganz Deutschland empört sich über so viel abgrundtiefe Rohheit — das Ruffschon-Blatt aber bringt es fertig, aus der Schande des Sankt-Kreuzes eine Gehe gegen die gerechtigkeitsliebende „Süddeutsche Presse“ zu machen! Diese untermenschenliche Kaltblütigkeit wird nur noch überboten von der Tatsache, daß die gleiche Zeitung im gleichen Aufzuge verurteilt, den ermordeten Truppführer, dessen Leiche noch nicht unter der Erde ist, hinterhältig zu verdächtigen. Da steht fettgedruckt zu lesen:

„Die Resultate aller Ermittlungen, die unabhängig von den vorgelegten Wahnahmen seitens der SA-Führung angestellt wurden sind, sind unergänzlich den zuständigen Polizeibehörden zur Verfügung gestellt worden. Nur aus Rücksicht auf die Familie des Truppführers Heintich ist davon abgesehen worden, die Nachforschungsergebnisse in die Presse zu bringen.“

Welches Blatt, welche Parteileitung dürfte der Anhängerschaft mit solcher Gewinnungslumberser kommen? Woher mit einem Male die sarte „Rückwärtsnahme“ gegen eine Familie der bestellte Sankt-Kreuzmörder den Sohn und Ernährer erfinden, der die Leitung der Nazi-Partei auf einen lebenden Brief hin die tolle Schulter zeigte? Heberflüchtiges Bemühen! Eine Gehe gegen den Ruf des Ermordeten, offenbar als Ablenkungsmanöver geplant, wird ebensinnig erfolglos sein, das mögen sich mörderfreundliche Trefseelen heute schon gesagt sein lassen. In den nächsten Tagen werden wir ein und aus dem Kameradenkreis des Ermordeten zugesandtes Lebensbild Heintichs veröffentlichen. Die Öffentlichkeit mag selbst entscheiden, ob die Nazi-Propaganda Grund hat, sich über ihr Opfer schneidlich zu erheben.

Alle Menschlichkeit scheint übrigens auch in den Reihen der braunen Prätorianer noch nicht erloschen zu sein. Nach dem Bekanntwerden des Totenmordes sind zahlreiche Ausritte aus der NSDAP erfolgt, weitere Abmeldungen stehen, wie wir aus sicherer Quelle wissen, bevor.

**Auch die Alte Zante ...**

Neben dem Ruffschon-Blatt haben wir in Dresden noch ein Blatt, das sich noch mehr als andere bürgerliche Blätter, die auch bei der braunen Garde nicht ansetzen wollen, kampfbild bemüht ist, der Sittlichkeit möglichst wohlgefällig zu sein, die Alte Zante, die Dresdner Nachrichten. Deswegen hat dieses Blatt auch von der Angelegenheit Heintich so viel vertuscht, wie nur irgendwie zu vertuschen geht. Jetzt erst, in ihrer heutigen Nummer, teilt endlich das Blatt seinen Lesern mit, daß die drei SA-Leute Schenk, Kränkel und Weick verurteilt sind und unter Werdverdacht stehen. Lange Zeit hat also das Blatt eine schon längst bekannte Nachricht unterschlagen, die schließlich auch für seine Leser nicht ohne Interesse gewesen sein kann. Aber was tut's. Die Hauptsache ist, daß man bei den Säulinger und Vennede gut angefahren ist.

**Die Firma schreibt**

Der ermordete Heintich war bei der bekannten Nazi-Zigarettenfabrik Sturm beschäftigt. Am 21. Dezember wurde dort folgender Brief abgehandelt:

Herrn Herbert Heintich, Dresden, Burchardstraße 6, II, bei Bachmann

Wir bitten Sie hiermit, sich am Dienstag, 27. 12. 32, morgens 7 Uhr, in unserer Fabrik, Blasewitzer Straße, zur Arbeit einzufinden.

Zigarettenfabrik Dreßler, Kommanditgesellschaft, Seidl.

Sturm war bereits am 4. November verschwunden, und das war selbstverständlich auch der Firma, bei der er beschäftigt war, bekannt. Warum daher dieser Brief? Wollten die leitenden Herren der Zigarettenfabrik Sturm den Anschein erwecken, als ob sie von der ganzen Geschichte nichts wüßten und annähernd, daß Heintich nur so zum Vergnügen zu Hause geblieben sei? Das wäre doch eine merkwürdige Firma, die sich etwas Detektivisches von einem Angestellten gefallen ließe.

**Die Partei der braunen Schnorrer**

M. Halle, 29. Dezember. (Eig. Funkdruck.) Das sozialdemokratische Volksblatt veröffentlicht in seiner letzten Ausgabe einen Befehl des nationalsozialistischen Gauleiters Jordan, demzufolge die erwerbslosen SA-Leute in Zukunft ihre Parteibeiträge selbst bezahlen müssen aber betteln gehen dürfen; sie erhalten Sammellisten, mit denen sie um milde Gaben überall herumlaufen sollen. Das Ergebnis dieser Sammlungen wird auf ihre Beiträge angerechnet.

Ein äußerst anschauliches Bild von der Säkung innerhalb der nationalsozialistischen SA unter dem Einfluß der jüngsten politischen Vorgänge geben u. a. auch zuverlässige Beobachtungen, die in Halle auf einem Exerzierplatz gemacht worden sind. Es traten dort zum Exerzieren der SA-Mannschaften an: im Juli bis zu einer Hundertschaft, im August nach der Reichstagswahl vier Hundertschaften, im September, offensichtlich unter der Einwirkung der Ereignisse vom 13. August, kamen drei Hundertschaften, im Oktober brüdelte es weiter ab. Anfang November war es eine Hundertschaft; nach den letzten Reichstagswahlen am 6. November kamen zeitweise nur etwa 80 Mann. Eine Hundertschaft aber kam nicht mehr zustande. Seit über drei Wochen erscheint überhaupt niemand mehr zum Exerzieren. Die SA, in Halle das ihre Exerzierübungen zur Zeit völlig eingestellt. Sie wird gegenwärtig für wichtiger Dinge benötigt. Sie geht mit Sammelbüchern und Sammellisten schnorren.

**Warum die Jugendtagung scheiterte**

Charakteristisch für den finanziellen Niedergang der Nationalsozialistischen Partei ist auch der Verzicht auf die vom 30. Dezember bis zum 4. Januar geplante Tagung der Hitler-Jugend in Gotha. Angeblich erfolgte dieser Verzicht aus „technischen Gründen“. In Wirklichkeit

Auf die Angehörigen des Gentsch, die in höchster Angst und Sorge waren, muß dieser Brief wie bitterer Sohn gewirkt haben.

Auch die SPD. brachte im Landtag einen Antrag ein, in dem sie eine Untersuchung gegen den Kriminalrat Vogel fordert.

**Das ist Baron von Gahl**

Der frühere Reichsinnenminister Baron von Gahl weckte 1918 bei Ausbruch der Revolution als Hauptmann in Romm. Da er den Anschlag an die neue Zeit nicht verpassen wollte, hat er, dem Soldatenrat als Mitglied angehören zu dürfen. Die Gemühter Volkstimme enthielte diesen interessanten Vorfall fürzlich, und Nazi-Rube griff die Sache auf, indem er an die preußische Staatsregierung eine entsprechende Anfrage richtete.

In seltsamer Zurückhaltung hat die preußische Staatsregierung Herrn Rube jetzt geantwortet, daß durch das Ausschreiben des Reichsinnenministers von Gahl aus seinem Amt die kleine Anfrage wohl „als erledigt“ zu betrachten sei. Warum diese Zurückhaltung gegenüber einem Mann, der schließlich für die Gewaltaktion gegen Preußen mit verantwortlich ist? Sie wird nur dadurch begreiflich, daß auch in der zurückhaltenden Erwiderung auf die nationalsozialistische Anfrage eine positive Antwort in dem Sinne liegt, daß Gahl im November 1918 in Romm „revolutionärer“ Soldatenrat gespielt hat.

14 Jahre später gehörte dieser Mann mit Herrn von Papen zu denen, die die Nacht und das Recht in sich fühlten, der Weimarer Verfassung den Hals umzudrehen. Ehe es soweit kam, mußten sie unter dem Druck der Arbeiterbewegung von der Bildfläche verschwinden.

Hilsmann ab. In Stelle des Naziabgeordneten General Hilsmann, der sein Reichstagsmandat niedergelagt hat, tritt der Oberleutnant a. D. Krüger, Berlin, in den Reichstag ein. Arbeiterabgeordnete gibt es auf der Liste dieser von Innenheimern ausgehenden „Arbeiterpartei“ nicht. Arbeiter können deshalb auch nicht nachrüden.

Der Kongreß der französischen Liga für Menschenrechte in Paris wurde am Mittwoch mit der Annahme einer langen Entschließung beendet, die sich für die Abänderung der Friedensverträge und des Völkerbundsstatutes, für die moralische, wirtschaftliche und materielle Abstützung, die die einzige Sicherheit für die Herstellung des endgültigen Friedens sei, für die Rückgabe der früheren deutschen Kolonien in Form von Mandatsgebieten, für das Selbstbestimmungsrecht Oesterreichs und für die Regelung des deutsch-polnischen Konflikts über den Korridor ausspricht.

**Wierwarr bei Gereke**

**Die Finanzierung der Arbeitsbeschaffung - Eine falsche Rechnung**

Bei dem Herrn Reichskommissar für Arbeitsbeschaffung, Dr. Gereke, scheint eine sehr erhebliche Unklarheit darüber zu herrschen oder wenigstens geberstet zu haben, wie er seine Arbeitsbeschaffungspläne finanzieren will. Vor einigen Tagen sprach er davon, daß 2,7 Milliarden Mark durch Kreditausweitung für die Arbeitsbeschaffung zur Verfügung gestellt würden. Dabei war Herr Gereke offenbar der Anschauung, daß einmal die 2,2 Milliarden Mark Steuergutscheine zur Finanzierung der Arbeitsbeschaffung verfügbar wären, außerdem noch 500 Millionen Mark. Wir weisen sofort darauf hin, wie fragwürdig die ganze Rechnung Gerekes ist, denn es ist durchaus noch nicht bewiesen, daß wirklich die Steuergutscheine zur Arbeitsbeschaffung dienen. Von den 2,2 Milliarden Mark Steuergutscheinen sollen bekanntlich 1500 Millionen Mark den Unternehmern bei Bezahlung bestimmter Steuern gegeben werden. Es ist ihnen völlig überlassen, ob sie die Steuergutscheine in ihrem Schrank behalten, um später damit Steuern zu zahlen, oder ob sie sie verkaufen oder beleihen lassen und wie sie die Summen, die sie auf diese Weise bekommen, verwenden.

Die anderen 700 Millionen Mark Steuergutscheine sollten ursprünglich als Einstellungsprämien verwendet werden, und da sie für diesen Zweck nur zu einem geringen Teil in Anspruch genommen wurden, wollte man sie, soweit sie noch verfügbar waren, auf andere Weise zur Arbeitsbeschaffung benutzen. Nach Gerekes Ausführungen konnte

**Regierungsturz in Bulgarien**

**Nicolas Ruchanoff,**

der bulgarische Ministerpräsident und Außenminister, hat sich gezwungen gesehen, mit seinem Kabinett zurückzutreten, nachdem die Agrarpartei ihre dem Kabinett bisher angehörenden drei Minister zurückzog. Die Agrarier sind so mächtig geworden, daß sie eine ausschließliche Agrarregierung fordern und erzwingen wollen.



**Eine Straßenschlacht in Sofia**  
Zwei Tote, sechs Schwerververletzte

Sofia, 29. Dezember. (Eig. Funkdruck.) Im Zentrum der bulgarischen Hauptstadt kam es am Mittwoch nachmittags zu einer förmlichen Straßenschlacht.

In der Nähe des königlichen Schlosses wurde der Abgeordnete St. St. St., Schriftleiter des Organes der mazedonischen Emigration „Mazedonien“, von zwei Männern durch einen Bauchschuß niedergestreckt. Die beiden Begleiter St. St. St. erwiderten das Feuer, und ihre Gegner feuerten aus ihren Jagdgewehren. Ein St. St. St. wurde von einem Angreifer aus dem Hinterhalt erschossen, wurde getötet. Einer der Attentäter floh dann in die holländische Parteilage, verstaubte sich dort hinter einem Gebüsch und feuerte so lange, bis er keine Munition mehr hatte. Er ist dann konnte er überwältigt und verhaftet werden. Der zweite Attentäter stieß ebenfalls, wußte um sich schießend. Ein vorübergehender Offizier brachte ihn zu Fall. Bei dem Versuch, dennoch die Flucht fortzusetzen, wurde der Attentäter, der noch zwei geladene Revolver und mehrere Handgranaten bei sich führte, von einem Polizisten durch einen Revolverbeschuß in den Kopf schwer verletzt und überwältigt. Ein am dem Fenster eines Dienstgebäudes stehender Beamter wurde durch eine verirrte Kugel getötet. Die Schießerei hat damit insgesamt zwei Todesopfer und sechs Schwerververletzte gefordert.

man annehmen, daß wenigstens versucht werden würde, außer diesen Steuergutscheinen im Betrage von 2,2 Milliarden Mark noch weitere 500 Millionen Mark für die Arbeitsbeschaffung aufzubringen. Jetzt aber erfährt man, daß diese Rechnung nicht stimmt. Aus Berlin wird berichtet, daß Verfahren sei so gedacht,

daß bei der Rentenbankkreditanstalt und bei der Gesellschaft für öffentliche Arbeiten 200 bis 300 Millionen Mark in Steuergutscheinen als Unterlage festgelegt werden. Auf Grund dieser Unterlage werden die Gesellschaften dann kommunale Wechsel, die mit Gegenzeichnung eines Lieferanten versehen sind, annehmen und an die Reichsbank weitergeben.

Das heißt also, die 2,2 Milliarden Mark Steuergutscheine dürfen, wenn man die Gesamtsumme der für die Arbeitsbeschaffung verfügbaren Beträge erhalten will, nicht mit den 500 Millionen Mark zusammengerechnet werden, sondern die Steuergutscheine sollen, wenigstens zum Teil, zur Sicherung der 500 Millionen Mark dienen. Es wird also jetzt in aller Form zugegeben, daß die Rechnung, die der Herr Reichskommissar in der Öffentlichkeit aufmachte, ganz falsch war. Der Reichskommissar ist sich offenbar von vornherein sehr unklar darüber gewesen, wie er die Mittel für die Arbeitsbeschaffung zu bekommen und auf welche Weise sie aufgebracht werden können.

Die Finanzierungsweise, die jetzt angewandt wird ist mit erheblichen Gefahren verbunden. Die Arbeitsbeschaffung wird tatsächlich mit Hilfe der Notenpresse finanziert. Es soll nicht behauptet werden, daß bei jeder Inanspruchnahme der Notenpresse für diese Zweck gleich Inflationsgefahren eintreten müssen. Es wird darauf ankommen, um wie hohe Summen es sich handelt. Aber niemand kann vorher mit Sicherheit sagen, bei welcher Summe die Inanspruchnahme der Notenpresse anfängt, inflationgefährlich zu werden. Jedenfalls ist es sehr bedenklich, daß Kredite von Notenbanken sollen immer nur kurzfristig gegeben werden, möglichst nur gegen Handelswechsel.

Eine der wesentlichsten Ursachen unserer wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist darin zu suchen, daß Bankkredite, die nur kurzfristig hätten sein dürfen, zu langfristigen Krediten geworden waren. Die Art, wie jetzt die Reichsbank für die Arbeitsbeschaffung eingespannt wird, bringt die Gefahr mit sich, daß ihre Bewegungsfreiheit sehr stark eingeschränkt wird, so daß sie nicht in der erforderlichen Weise eingreifen kann, wenn es etwa notwendig sein sollte, zur Vermeidung von Inflationsgefahren möglichst rasch durch Diskonterhöhungen oder auf andere Weise den Notenumlauf einzuschränken. Unter Umständen wird sie dann gezwungen sein, Kredite zurückzugeben, die dringend notwendig gebraucht werden, und dadurch kann die Wirtschaft schwer geschädigt und neue Arbeitslosigkeit hervorgerufen werden. Es wäre die höchste Zeit, daß man recht bald dem Vorschlag der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion folgte, die fordert, daß eine Anleihe für die Arbeitsbeschaffung aufgelegt wird, und wenn diese keinen genügenden Erfolg hat, die nötigen Mittel durch eine Zwangsanleihe aufgebracht werden.

Eine belgische Aufnahme. Die belgische Regierung hat bei deutschen Kapitan Gille aus Eupen ausgeschrieben, weil er als Ausländer nicht die gebotene Zurückhaltung gezeigt, sondern forciert belgienfeindliche Propaganda betreibt habe. Gille ist zwar in Eupen geblieben, hat sich aber bei der Verlegung des Grenzgebietes in den belgischen Staat für die Behauptung der belgischen Staatsangehörigkeit entschieden und wird infolgedessen in seiner eigenen Heimat als Ausländer behandelt.

aus Mangel an Geldmitteln und aus Furcht, daß sich auch die Hitler-Jugend wegen des Konflikts mit Straßer gegenständig öffentlich vernehmen werde, wie das jetzt überall in den braunen Organisationen üblich ist.

**Straßer fordert Klage**

**Die Nazi-Partei will nur eine Verächtigung**

Berlin, 29. Dezember. (Eig. Funkdruck.) Der Bruder Gregor Straßers gab kürzlich in der von ihm herausgegebenen Schwarzen Front eine Darstellung der Mährigen der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion mit Hitler, die unter dem Titel „Gänzlichene“ allgemeines Aufsehen erregte. Als Fried deutenerie, blieb Otto Straßer fest bei seiner Darstellung. Er hat das Ergebnis von 85 nationalsozialistischen Reichstagsabgeordneten für die Richtigkeit seiner Behauptungen an. Eine Verächtigung, die ihm von nationalsozialistischer Seite aus Grund des Prohezeses ging, drückte er nicht ab.

Fried ließ daraufhin namens der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion mitteilen, daß er gegen Straßer Strafklage wegen des Richtabwuchs der Verächtigung erheben werde. (Eine Verächtigung muß bekanntlich auch abgedruckt werden, wenn sie nicht den Tatsachen entspricht.) Otto Straßer erklärte hierzu, die Hitler-Partei verhalte mit diesem gerichtlichen Schritt die Sache auf das Normale abzugeben, um sich einer Klage über die Richtigkeit der Darstellung zu entziehen. Die Schwarzen Front halte daher nicht nur ihre bisherige Darstellung über die „Gänzlichene“ in vollem Umfang aufrecht, sondern werde durch die einmalige Wiederholung dieser Behauptungen in den nächsten Nummern eine sachliche Klage der NSDAP herausfordern.

Das höchste...  
Was ist b...  
gab ihm...  
Woll ein...  
Schleie...  
Walle...  
Das...  
Ihm er...  
genom...  
Sozial...  
an Sch...  
Gehilf...  
Wuch...  
von der...  
fünft...  
der Re...  
hier all...  
dem die...  
Es...  
forst...  
über...  
Sozial...  
Sparia...  
besser...  
hatte...  
die vö...  
Die...  
Tief...  
Partei...  
Ein...  
alles...  
Arbeit...  
Masse...  
Wen...  
Kapitel...  
guten...  
Die...  
das We...  
der Schw...  
gesch...  
in und...  
haben...  
der...  
tober 1928...  
Landtag...  
glicher...  
halten...  
Kur der...  
Kampf...  
meiden...  
wird...  
An...  
bekannt...  
Präsident...  
Freund...  
Lützen...  
Zur...  
Gehim...  
amlich...  
Der...  
abgegeben...  
durch die...  
des Se...  
wurde ein...  
sichtlich...  
Kleidung...  
durch...  
getreten...  
Die...  
Reichs...  
liefer...  
suchen...  
Die...  
und Sta...  
politi...  
erwie...  
müsse...  
bei der...  
national...  
mals ver...  
Eder...  
Verlob...  
bergi...  
Zülich...  
D. 8...  
Donner...  
Zusammen...  
National...  
Parteien...  
Die...  
ber Zume...  
offenbar...  
Zweck...  
das Feuer...  
30 bis...  
kommend...  
Vollei...  
gesch...  
in Pr...  
Situat...  
Abgabe...  
herge...  
Die...  
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19321229/2

# Schleichers Aufstieg

Durch zwei Jahrzehnte bahnt sich ein Mann den Weg zur höchsten Macht im Reich. Verfolgt er die Linie der Demokratie? Oder kämpft er für die Demokratie? Oder ist der Mann? Woher kommt er? Wo will er hin? Was gab ihm die Macht? Der Roman-Verlag legt dem deutschen Volk ein sensationelles Buch auf den Weihnachtstisch: „Schleichers Aufstieg“. Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenrevolution von Kurt Caro und Walter Lehme. (Blowholt, Berlin 1932, 272 S., 4,80 M.)

Das Buch hat zwei Verfasser. Das ist ein Mangel. Aus ihm erwachsen Widersprüche. Der eine Verfasser weicht nur zu gering vom Thema ab und trommelt possierlich wild auf der Sozialdemokratie herum. Die ist ja an allem schuld, folglich auch an Schleichers Aufstieg. Der andere berichtet mit um so größerer Sachlichkeit und Liebe zur Demokratie von dem „Helden“ des Buches und seinen Hintergründen. Im ersten Kapitel liest man von der „Verdächtigkeitsliste der Scheidemann“. Und kommt im fünften Kapitel über die Tapferkeit desselben Scheidemann in der Reichstagswahl des 18. Dezember 1928. Scheidemann kämpft hier allein auf weiter Flur gegen den ersten Vorkämpfer, hinter dem die Reichswehr ihr Sonderheer führt.

Es wird der Vorwurf erhoben, daß das kaiserliche Offizierskorps übernommen worden sei. Das ist in dieser Form falsch. Substantia und Ästhetik markierten erst wieder auf, als Sparatras auf die sozialdemokratischen Arbeiter schau und die junge Republik keine Gekulturgemeinschaft hatte. Kommunisten, die uns heute Vorwürfe machen, vergessen die völlig sinnlosen Weisungen sogenannter Revolutionäre in Berlin.

Der völlig unschuldige Keuring wurde nicht von kaiserlichen Offizieren in die Elbe geworfen, sondern von entmenschten, spartakistisch aufgerichteten Demokratisierten.

Ein Buch, das Anspruch auf Objektivität erhebt, darf dies alles nicht verschweigen. Und darf nicht vergessen, daß es in der Arbeiterklasse — begehrtest — an Drang fehlt, gegen die eigenen Klassenangehörigen vorzugehen.

Wenn man sich durch die Hemmungslosigkeit der ersten Kapitel durchgearbeitet hat, dann liegt man in eine Ueberfülle guten, emsig zusammengetragenen Materials.

Die Rettung der Reichsstände und der Offiziersgemalt war das Werk Groeners und des Majors Schleichers. Die Förderung der Schwarzen Reichswehr, die Organisation der Grenzschutztruppen geschied durch Schleicher. Jeigner, der 1928 in mandem erte und in noch viel mehr Dingen vertieft recht behält, er deckt die Fäden der deutschen Dünkelmänner ohne Rücksicht auf Ruheabenteuer und Davae-Verhandlungen auf. Am 17. und 18. Oktober 1928 berichtet der tapfere Ministerpräsident im Sächsischen Landtag: „Wir haben Unterlagen darüber, wie sich die Mitglieder dieser Organisationen im Falle von inneren Unruhen verhalten wollen. Es ist bis ins kleinste jede Einzelheit dargelegt. Nur der kleinste Teil dieser Vorschriften bezieht sich auf den Kampf nach außen. Weitaus das meiste bezieht sich auf den Kampf nach innen, auf den Bürgerkrieg.“ Der Unbequeme muß weichen. Wenn's geht, muß er vernichtet werden. Am 27. Oktober wird Jeigner abgeigt.

Aus dem Hintergründe laucht intrigierend der noch kaum bekannte Oberst Schleicher auf. Als Hindenburg 1928 Präsident wird, hat Schleicher freie Hand. Seine alte Offiziersfreundschaft mit dem Sohn des Reichspräsidenten öffnet ihm die Türen zum Palais. Aber noch wirt Stresemann, der einer

selbständigen Reichswehrpolitik energisch entgegentritt. Zwei schwere moralische Niederlagen der Generalstabschef fallen in diese Zeit. Der Chef der Heeresleitung, Seckt, stürzt auf Stresemanns Veranlassung über das Wollspiel der Hohenzollernprinzen. Und Geiler, der allzu Vertrauensselige, folgt einhalb Jahre später über die zweite Niederlage: der Lohmann-Standal gehörte zur immer betriebenen obskur schleichenden Reichswehrpolitik.

Schleicher selbst überhand beide Affären. Nach Stresemanns Tod wird er rasch der Herr der politischen Dunkelkammer. Beim Sturz Hermann Müllers ist er und der Oberst Hindenburg aktiv beteiligt. Hindenburg trug sich in den Tagen der Krise mit der Absicht, Hermann Müller, dessen Art ihm persönlich behagte, als Kanzler mit besonderen Vollmachten im Amt zu belassen und zunächst ihm das Verzeichnis des Noterwerbungsrechts in die Hand zu geben sowie die Vollmacht zur Reichstagsauflösung zu übertragen. Hiergegen opponierte Schleicher, dessen Wort im Präsidienpalais etwas galt, ebenso wie Oberstleutnant von Hindenburg. Er kündigte für diesen Fall die Demission Groeners an. Diktatorische Maßnahmen durften den Sozialdemokraten nicht erlaubt werden.

Schleicher propagiert das „Kabinett der Frontsoldaten“ Pränung und Treuevertrauen. Und sagt: „Aber mit Pränung kommt Birch, der „Jakobiner von 1922“. Und Curtius, der Freund Stresemanns. Beide sind sicher tüchtig, aber im Grunde unpolitische Naturen. Birch macht aus bewährter Angst vor Schleicher in Wehrsport. Es hilft ihm nichts. Curtius wird in die Sockelgasse der „Johannion“ mit Esterreich geschoben. Beide fallen. Birch macht Groener Platz. Schleicher, der Chef des Ministeramtes im Reichswehrministerium, wird über Groener der unsichtbare Chef der Innenpolitik. Die Vorgesetzene wird sein Sprachrohr. Mit ihrer Hilfe wird gegen verdiente Beamte des Innenministeriums gewöhlt. Sie mühen dem Wachtungen des Stützgenerals weichen. Immer offener politisiert er mit den Hakenkreuzern. Er verhandelt mit ihnen ohne Wissen seiner Vorgesetzten. Als die Wehrdokumente der SA von Seeburg enthält werden, schickt er zuerst zurück. Die landesverderlichen Absichten machen ihn stutzig. Er verlangt sogar ein paar Tage lang selbst das SA-Verbot — wegen Gefährdung der Landesverteidigung. Dann befinnt er sich und opponiert in der entscheidenden Sitzung vom 10. April 1932 (dem Tag des zweiten Wahlgangs zur Präsidentenwahl). Er bleibt allein. Mit Faustschlägen und Zurückgehen verläßt er die Sitzung.

Ein schwacher Moment des Wehrministers wird brutal ausgenutzt. Schleicher leilt — woder er die Vollmacht nahm? — seinem Chef Groener mit, daß die Krone (ach, die überparteiliche!) sein Vertrauen zu Groener habe. Normalerweise hätte Schleicher in hohem Wogen fliegen müssen. Statt seiner fliegt Groener. Pränung gibt dem immer brutaler werdenden General nach. Und merkt der Fäden nicht, die ihm schon längst um den Hals gelegt sind. Pränung kündigt. Schleicher wird Wehrminister. Schleicher macht Kapen zum Kanzler. Ahermals erweist er seine Menschenkenntnis. Trotzdem steigt er weiter.

Das Buch wurde noch vor der Kanalisierung des Generals geschrieben. In seiner Rundfunkrede erweist er sich als Kanzler ohne Programm. Das Buch urteilt voraussetzungslos: „Schleicher mag eine fähigere Taktik besitzen, aber ihm fehlt jedes Programm. Er kann wohl Menschen sehr geschickt gegeneinander ausspielen, aber nicht Massen einen.“

Ueber diese Programmlosigkeit wird er frügen. Sans Gg. Billige.

**Südafrika stoppt Devisenfurte**  
wib. Pretoria, 29. Dezember. Wie die Referebant mitteilt, sind alle amtlichen Devisenfurte für ungültig erklärt worden. Die Referebant wird auch heute keine amtlichen Devisennotierungen veröffentlichen.

**Das franke Hakenkreuz**  
Die Bewegung Hitlers ist schwer krank, so krank, daß von allen Geden und Enden besorgte Kräfte herbeieilen, um an ihrem Krankenlager Diagnosen zu stellen. Man könnte eine Fülle von kritischen und selbstkritischen Ausführungen aus der reaktionären Presse wie aus der Hakenkreuzpresse selbst zusammenstellen, in denen Wahrheiten über die Krankheit des Hakenkreuzes gesagt werden. Hier sind einige der wesentlichsten Stellen aus der völkischen Zeitschrift „Das Großdeutsche Reich“:

„Es handelt sich hierbei nicht um irgendeine einzelne Krisenereignung, die man leicht lokalisieren könnte. Wir haben es vielmehr mit einem konstitutionellen Zerfall, mit einer Totalkrise zu tun. Der ideale Lebenskern ist erschüttert, der Kopf des Organismus ist zum Objekt eines politischen Krankheitsfalles, des Hakenkreuzes, geworden. Die Führerschaft ist fast restlos durcheinandergeraten. Die Führerkräfte befinden sich in zentrifugaler Rückflut, und zwar ebenso elementar, wie sie noch vor einem halben Jahr ins Zentrum der nationalsozialistischen Bewegung hineingeraten.“

„Die ideale Krise ist unvermeidbar. Wieso ist eigentlich die nationalsozialistische Weltanschauung?“

„Heute Nationalsozialismus und Sozialismus konkurrieren innerhalb der nationalsozialistischen Führerschaft die widersprechenden Anschauungen.“

„In der letzten Zeit hat der blinde, gedankenlose, fanatische und naive Hitler-Glaube einen beträchtlichen Schlag erlitten. Der vor etwa einem halben Jahre in geschlossenen nationalsozialistischen Kreisen gemagt hätte, am Hitler als Gesamtpersonlichkeit Teilhabe zu üben, der wäre geradezu in einen gefährlichen persönlichen Konflikt mit diesen hintergläubigen Fanatikern geraten. Aus einem Objekt des fanatischsten Glaubens ist Hitler auch in den eigenen Reihen zum Objekt vielseitigster Kritik geworden.“

Das sagt Eduard Stadler, der dem Hakenkreuz sehr zugehen ist!

Wie der Verein deutscher Maschinenbauanstalten mitteilt, hat sich der Auftragseingang bei der Maschinenindustrie während des Monats November wieder abgeflacht. Die ungeklärte innerpolitische Lage habe die Wirtschaft von der Ausführung von Projekten abgehalten. Auch im Auslandgeschäft sei aus demselben Grunde keine Besserung festzustellen.

Der Beschäftigungsgrad hat sich von 31 Prozent im Oktober auf 30 Prozent gekent.

**Berliner Produktenbörse vom 28. Dezember**

	27. 12.	28. 12.		27. 12.	28. 12.
(ab märkische Station in Markt)			(ab märkische Station in Markt)		
Weizen .....	186-189	186-189	Weizenmehl	28.25-28.25	29.25-29.25
Roggen .....	154-155	153-155	Roggenmehl	10.25-21.50	10.35-21.50
Tranegerste ..	166-175	165-175	Weizenkleie	8.80-9.20	8.80-9.20
Ruttler u. An- ..			Roggenkleie	8.70-9.00	8.70-9.00
Buttergerste	158-165	158-164			
Hafer .....	114-119	114-119			

**Handelsrechtliche Bieferungsgefäfte am 29. Dezember.**

Belgen	187-189	(Vortrag 186-188)	Dezember	200-200	(199-199)		
Wära	204 1/2-204 1/2	(204-208 1/2)	Mai	207 1/2-207 1/2	(206 1/2-206 1/2)		
Lenzen	feiler.	Roggen	154-156	(153-155)	Dezember	185 1/2	
bis 165	(164 1/2-164 1/2)	Wära	167-167	(166 1/2-166 1/2)	Mai	186 1/2	
bis 169 1/2	(169 1/2-169 1/2)	Lenzen	feiler.	Hafer	114-119	(114 bis 119)	
Dezember	— (-)	Wära	126-126 1/2	Getb	— (-)	Mai	128 bis 129
— (-)	— (-)	Lenzen	feil.				

**Wasserstände der Eger, Elbe und Moldau**

	28. 12.	29. 12.		28. 12.	29. 12.
Werra	100	100	Elbe	100	100
Moldau	100	100	Werra	100	100
Elbe	100	100	Moldau	100	100
Werra	100	100	Elbe	100	100
Moldau	100	100	Werra	100	100
Elbe	100	100	Moldau	100	100

## Dresdner Kalender Theater am 30. Dezember

- Opernhaus**
- (18) **Die Welterfinder** von ...
- Schauspielhaus**
- (19) **Der erste Male** (Nacht A) ...
- Alte Oper**
- (20) **Die Welterfinder** ...
- Centraltheater**
- (21) **Die Welterfinder** ...
- Städtisches Theater**
- (22) **Die Welterfinder** ...

# Letzte Nachrichten

## Drei Schüsse auf Dentsch

Zur Sektion des Nationalsozialisten Dentsch, die gestern von Wehmetat Kodel vorgenommen worden ist, erfahren wir an amtlicher Stelle folgendes:

Der Befund ergab, daß drei Schüsse auf den Ermordeten abgegeben worden sind. Der Einschuß, der beim Durchgang durch die Lunge eine Arterie aufgerissen hat, hat den Tod des Dentsch herbeigeführt. Im Körper des Ermordeten wurde ein Geschos aufgefunden. Ein weiteres Geschos, wahrscheinlich das, welches die Lunge durchbohrte, wurde in der Kleidung am Rücken aufgefunden. Der Tod Dentschs ist nicht durch Ertrinken, sondern infolge des Lungenschusses eingetreten.

## Auslieferungsbefehle an Italien

Dresden, den 29. Dezember. (Eigener Funf.) Die sächsische Regierung wird heute oder morgen bei der Reichsregierung den Antrag stellen, Italien um Auslieferung der drei Mörder des Dentsch zu ersuchen. Die Regierung wird in Uebereinstimmung mit Polizei und Staatsanwaltschaft bei der Anschauung vertreten, daß der politische Charakter des Mordes bisher nicht erwiesen sei und daher die Auslieferung erfolgen mußte. Der Mörder Schenk war früher Oberjäger bei der Reichswehr. Er ist aber vor einem Jahre wegen nationalsozialistischer Umtriebe entlassen worden. Schon damals verkehrte er in SA-Kasernen.

Schenk hatte, obgleich er noch der Reichswehr angehörte, seine Verlobung in einem Infanterie angeknüpft, das mit dem Hakenkreuz dekoriert war.

## Täglich Kämpfe zwischen Diktaturenhängern

D. Berlin, 29. Dezember. (Eig. Funf.) In der Nacht zum Donnerstag kam es im Osten Berlins wiederum zu einem schweren Zusammenstoß zwischen Mitgliedern der Kommunisten und der Nationalsozialisten. Mehrere Personen wurden verwundet. Die Parteien schafften jedoch ihre Verwundeten selbst fort.

Die polizeilichen Feststellungen haben bisher ergeben, daß der Zusammenstoß auf Nationalsozialisten zurückzuführen ist, die offenbar ein SA-Pokal überfallen wollten und es zu diesem Zweck zunächst beschoffen haben. Die Kommunisten erwiderten das Feuer und gaben ebenfalls einige Schüsse ab. Insgesamt sollen 30 bis 40 Schüsse gefallen sein. Erst als drei Ueberfallkommandos eintrafen, konnte das Geköhen gestoppt werden. Die Polizei wurde mit Schmäuzen und einem Vogel von Durschschüssen empfangen. Aus vielen Fenstern und von den Dächern geschossen wurden auf die Polizeikräfte nieder. Angesichts der Situation gab der Führer des Ueberfallkommandos den Befehl zur Abgabe von Schüssen. Bald darauf war die Ruhe wiederhergestellt. Zwei Nationalsozialisten wurden verhaftet.

## Das Handelsabkommen mit Frankreich

wib. Paris, 29. Dezember. Das Handelsabkommen zum deutsch-französischen Handelsvertrag, das heute unterzeichnet wird, wird hier mit Genugtuung begrüßt. Die amtliche Agentur Havas hebt die erzielten günstigen Ergebnisse hervor und erklärt, man habe eine Atmosphäre guten Einvernehmens auf wirtschaftlichem Gebiet zwischen den beiden Ländern hergestellt.

## Massenverhaftungen von Ukrainern in Polen

wib. Warschau, 29. Dezember. Aus Offizialen werden Massenverhaftungen von Ukrainern gemeldet. In Lemberg, Wladiw, Larnopol, Stanislaw, Przegans und im östgalizischen Petroleurengbiet sind Angehörige der ukrainischen gebildeten Kreise, darunter auch sehr viele Studenten, festgenommen worden. In Wladiw wurde u. a. ein Prälat und in Stanislaw die Gründerin des ukrainischen Bundes verhaftet. Die polnischen Regierungsstellen versuchen, die Verhaftungen als unbedeutende Polizeiaktion hinzustellen.

## Siebestrafschie

Stollberg, 29. Dezember. Am Mittwoch früh fand man in einem Stollberger Hotel ein aus Chemnitz zugereistes junges Paar mit Witterleeslag vergiftet vor. Während der Nacht, der Feisur Karl Angebrandt aus Chemnitz, eine Stunde später verstarb, konnte das Mädchen, die Hauswirtschafterin Gertrud Schillbach aus Chemnitz, in bedenklichem Zustande dem Bezirkskrankenhaus zugeführt werden. Aus hinterlassenen Briefen geht hervor, daß beide gemeinsam aus dem Leben scheiden wollten, da die Eltern des Mädchens gegen eine eheliche Verbindung waren.

## Gutsbesitzer von Räubern getötet

Ränker 1. Westfalen, 29. Dezember. Drei maskierte Räuber drangen in der Nacht zum Donnerstag in das Besitztum des Gutsbesitzers Schulte-Wedding in Kappelhusen bei Münster ein. Der Gutsbesitzer wurde von den Räubern durch einen Schuß getötet.

## Flugzeugunglück in Spanien

Paris, 29. Dezember. Nach einer Wittermeldung aus Madrid stürzte gestern das Postflugzeug Barcelona-Koulouise in der Provinz Lerida brennend ab. An Bord befanden sich der Pilot und zwei Passagiere. Der Pilot und die junge Frau verbrannten, der Ehemann wurde schwer verletzt.

## John Arbeiter ertrunken

Wellington (Neuseeland), 29. Dezember. Am Mittwoch abend erfolgte am Eingang des Dünnenhafens ein Zusammenstoß zwischen einem Dampfer und einem Motorboot, auf dem 31 Arbeiter aus dem Ruhehofen zurückkehrten. Das Motorboot sank, 31 Arbeiter wurden getötet, die übrigen 10 sind wahrscheinlich ertrunken.

## Erdbeben zerstört mositanische Dittschaft

Regita, 29. Dezember. (Reuter.) Die erst jetzt gemeldet wird, ist die Ortschaft Zamatlan in der Provinz Jalisco am 18. Dezember durch ein Erdbeben völlig zerstört worden. Man beklagt 27 Tote und mehr als 50 Verletzte.



# Dresdner Chronik

## Saatkrähen

Alljährlich im Herbst treffen bei uns als Wintergäste die großen, oft noch Tausenden zählenden und häufig von Dohlen untermischten Flüge der Saatkrähen ein, die, im Lande hin und her ziehend, bald kurz, bald länger in einer Gegend verweilen, tagsüber auf Feldern der Nahrungsuche nachgeben und am Abend auf höheren Bäumen in einem Feldgehölz, am Waldrande usw. zum Schlafen einsinken. Es sind Vögel vorwiegend wohl aus dem Nordosten oder Osten; eine dieser winterlichen, in der sächsischen Lausitz erbeutete Saatkrähe ist bei Wostau erbrütet worden.

Nicht alle sind den schwarzen Vögeln wohlgenimmt, viele nennen sie eine Landplage und schreiben ihnen Schäden zu, die in dem behaupteten Umfange aber noch lange nicht erwießen und vielfach bloße Annahmen sind. Der Laie macht keinen Unterschied zwischen den verschiedenen Krähenarten, überträgt die Ungegriffe, die sich Raben- und Kehlkrähen in freier Luft oft recht großem Maße zuzuschulden kommen lassen, auch auf die Saatkrähe, von der wir aus sehr vielen sorgfältigen Untersuchungen wissen, daß sie landwirtschaftlich sogar recht nützlich werden kann und daß ihr Kraken ihren mehr gelegentlichen und auch nur örtlich einmal härter empfindenen Schäden überwiegt. In den landwirtschaftlich stark genutzten Gegenden Ungarns erfreut sie sich daher auch der weitest gehenden Sympathien, der ungarische Ackerbauer läßt ihr überall unbedingten Schutz angedeihen.

Als Brutvogel ist die Saatkrähe in Sachsen nur noch spärlich verbreitet; sie brütet im Gegensatz zu der vorwiegend westsächsischen bewilderten Raben- und der mehr auf den Osten des Landes beschränkten Kehlkrähe, die beide Einzelnistler sind, kolonienweise. Wir kennen gegenwärtig lediglich nur noch zwei Brutkolonien im Lande; die eine ist südlich Leipzig in der Amtshauptmannschaft Vorna gelegen und die zweite befindet sich unweit Niesau. Beide Kolonien verdienen als Naturdenkmäler unbedingt Schutz. Noch vor wenigen Jahrzehnten war der Vogel viel weiter im Lande verbreitet, er unterhielt Brutkolonien sogar im Stadtgebiet von Leipzig. Die bekannteste derselben, die auch in Schrifttum wiederholt genannt wird, befand sich in den Anlagen unweit des Neuen Theaters. Die sich an ihrem Brutplatze hängenden Vögel haben, wie es Prehm humorvoll geschildert hat, den Stadtbürgern Leipzigs alljährlich Ursache zu den energischsten Bekämpfungsmahnahmen. Ihnen erlag im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts dann schließlich auch die Kolonie — heute wünscht so mancher, daß man die Vernichtung wieder ungeschehen machen könnte.

## Dialog nach Weihnachten

Km. „Was meinst du denn so, Emma?“  
 „Ach, es ist nur wegen Max.“  
 „Was habst du denn schon wieder gemacht?“  
 „Der habb eben keine Chren am Gode.“  
 „Na, heere mal, der had doch dircgg abscheuende Chren!“  
 „Rein, idz meine das anders, mehr symbolisch.“  
 „Was?“  
 „Wehr symbolisch. Ich habe zu Max geseacht, er brauchte mir nichts zu Weihnachten zu schenken. Er wäre mir genau so lieb, wenn er mir nichts schenkte.“  
 „Ach so, ich verstände. Und da habbe die nun trotzdem was geschend!“  
 „Rein.“  
 „Na, da isst doch gud.“  
 „Wieso denn?“  
 „Na heere mal, da habb dir doch selber gewünscht, er soll dir nichts schenken.“  
 „Ach? Wieso denn?“  
 „Na, eben habbes doch ersähd. Du habb geseacht, du habbesse geseacht, er wäre dir genau so lieb, wenn dir nichts schenkte.“  
 „Das habe ich doch garnich so gemeind. Ich habe nadürlich gemeind, er soll mir trotzdem was schenken.“  
 „Und warum habb du dann das Götjweil geseacht?“  
 „Na — ähm aufschandeshaltor...“

## Die Post zu Neujahr

Am Sonnabend, 31. Dezember, werden die Markenverkaufsstellen der Postämtern in Dresden allgemein bis 19 Uhr, bei den Postämtern Dresden I 1 (Postplatz 3) und Dresden II 48 (Hauptbahnhof, Ostbau) wird außerdem möglichenfalls ein Schalter bis 22 Uhr offengehalten.

Am Sonntag, 1. Januar, Schalterstunden wie an Sonntagen.

Am 31. Dezember und 1. Januar werden die Briefkästen häufiger als sonst und nicht durchweg zu den angegebenen Zeiten geleert. Die Verteilungsanzeigen stehen auf weiß. Bei der vorliegenden Regelung am 1. Januar werden die Verteilungsanzeigen jedoch auf die letzte planmäßige Verteilungszeit eingestellt.

Am Neujahrstag finden nur eine Briefzustellung sowie außerordentlich eine Geldzustellung statt. Die Ausführung der Zustellungen wird oft dadurch erschwert oder ganz unmöglich, daß die Hauseingangstüren zu früh geschlossen werden. Wir bitten, die Hauseingangstüren möglichst bis zum Eintritt der Dunkelheit offen zu halten.

Das Postamt Post (Annenstraße 15/17) ist am 31. Dezember von 7.30 bis 13 Uhr für den öffentlichen Verkehr geöffnet. Am 1. Januar bleibt es geschlossen.

**Einbruchdiebstahl vor Gericht.** In einem Grundstück der Wiener Straße hatte der Pelzhändler St. einen Geschäftsaum gemietet, in dem er besonders auch ein Pelzlager untergebracht. Nachdem St. im Herbst verstorben war, drangen vom 4. November an dreimal Diebe, von denen einer das gleiche Haus bewohnte, unter Verwendung einer Jange und eines Feuerhakens gewaltsam in den Raum ein und entwendeten aus teils offenen, teils verschlossenen Schränken, was nur irgend wertvoll erschien. In der anschließenden Besize, deren Wert man auf etwa 2800 M. bezifferte, gelangte vor allem der Pelzwarenbestand. Die Sachen kamen zu einem größeren Teil zum Verkauf. Als Täter fanden jetzt drei junge Leute, darunter eine Demitkin, die sich anfänglich für die Vermietung des nächst bestohlenen Raumes interessiert hatte, vor Gericht. Sie haben sich gegenseitig die Hauptschuld zu, waren aber im allgemeinen geneigt. Das Gericht nahm besonders mit Rücksicht auf die Jugend der Angeklagten mildeerbende Umstände an. Nicht auf je vier Monate Gefängnis und Busse die Unterhaltungschaft voll in Anrechnung.



In Niederlößnitz

Die hier befindliche Sektellerei Bussard, die zweitälteste deutsche Schaumweinfabrik, wurde 1836 als „Champagnerfabrik Niederlößnitz“ gegründet.

Originalzeichnung von Wilhelm Eiler

## Linien 5 und 11 lernen um

### Änderungen im Dresdner Straßenbahnverkehr

Vom Sonntag, dem 1. Januar 1933, an treten im Groß-Dresdner Straßenbahnverkehr Änderungen in der Linienführung ein, als die Wagen der Linie 11 von diesem Tage an über Hauptbahnhof hinaus durch die Reichstraße, über den Reichsplatz, durch die Wundner Straße, über den Rübnerberg Platz und durch die Rübnerberger Straße bis zu der bisherigen Endhaltestelle der Linie 5 verkehren werden. Die Linie 5 dagegen wird von diesem Tage an verkürzt und führt von der Prager Straße aus (Wiener Platz) durch die Wiener Straße zur Erdbeerstraße, wo sich die neue Endhaltestelle in der Gleisstraße befindet. Die Abfahrt der in Richtung Erdbeerstraße—St. Pauli-Friedhof verkehrenden Wagen erfolgt dann durch die Strickauer Straße und die Nordseite des Bismarckplatzes zur Prager Straße, wie dies bis zum Herbst bei der Linie 14 der Fall war.

Der Fahrplan der Linie 11, die nunmehr wieder die Endstation Rübnerberger Straße erhält, die sie vor einigen Jahren hatte, als sie noch über den Rübnerberg Bahnhof, die Gai- und Heinrichstraße verkehrte, hat infolge dieser Linienveränderung verschiedene Änderungen erfahren, doch bleibt die Wagenfolge an Werktagen sowohl als an Sonn- und Feiertagen die gleiche wie bisher. Lediglich an Sonn- und Feiertagen fehlt der tagsüber durchgeführte 10-Minuten-Verkehr rund eine Stunde später ein, da die Viertelstunden-Wagenfolge bis gegen 8 1/2 Uhr beibehalten wird.

Der Fahrplan der Linie 8, Waldschloßchen—Rädnitz, die auf der Teilstrecke Waldschloßchen—Schloßplatz durch ihre Zwischensachen gemeinsam mit der Linie 11 eine dichtere Wagenfolge herstellt, wird ebenfalls etwas geändert und paßt sich mit den abweichenden Abfahrtszeiten dem veränderten Fahrplan der Hauptlinie 11 besser an.

Die Verkürzung der Linie 5, die, wie erwähnt, nur noch nach und von Werderstraße verkehrt, bedingt ebenfalls Änderungen der Verkehrszeiten dieser Linie bei gleichbleibender Wagenfolge. Außerdem hat der Fahrplan der mit der Linie 5 zwischen Reichsplatz und Hauptbahnhof gleichlaufenden Linie 14 verschiedene Änderungen erfahren, damit sich auch weiterhin auf der gemeinsam befahrenen Teilstrecke möglichst gleichmäßige Wagenabstände ergeben.

Die Umslegung der Linien 5 und 11 dürfte trotz einer Folge des schmeren Unglücks am Bismarckplatz sein, das einem Schaffner beim Umsteigen des Hochwagenes für die Rückfahrt das Leben kostete. Die gefährliche Rangierstelle am Bismarckplatz wird durch diese Änderung ganz aufgehoben. Da aber die langen Hochwagen die enge Gleisfläche an der Werderstraße nicht durchfahren können, machte sich ein Austausch der beiden Linien auf diesem Streckenteil notwendig.

## Leibesübungen für Erwerblose

Für Männer werden unentgeltlich folgende Übungsstunden eingerichtet:

- Dienstag, von 15 bis 17 Uhr, Turnhalle der 29. Volksschule, Mieser Platz 22.
- Mittwoch, von 14 bis 16 Uhr, Turnhalle der 8. Volksschule, Fiedelstraße 3.
- Donnerstag, von 15 bis 17 Uhr, Turnhalle der 13. Volksschule, Markgrafenstraße 35.
- Donnerstag, von 15 bis 17 Uhr, Turnhalle der 57. Volksschule, Jöllnerplatz 16/17.

In allen Veranstaltungen können sich noch Teilnehmer melden.

Für Frauen wird, wenn sich noch einige Teilnehmerinnen melden, voraussichtlich ein Übungsabendmahl eingerichtet werden, und zwar

Montag, von 15 bis 17 Uhr, in der Schulturnhalle Jöllnerplatz 16/17.

Für die übrigen Turnhallen sind zuwenig Meldungen eingegangen.

Die nächsten Stunden sind am 9., 10., 11. und 12. Januar 1933. In der 3. und 13. Volksschule ist die Leitung in Händen von Mitgliedern des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

**Dresden im Luftverkehr.** Wie uns die Deutsche Luft-Hansa AG. mitteilt, wird der Verkehr auf der Strecke Berlin—Dresden—Prag—Brien und umgekehrt am 2. Januar 1933 wieder in Betrieb genommen. Startzeit: Richtung Prag—Brien 11.55 Uhr, Richtung Berlin 18.55 Uhr. Auskünfte erteilen jederzeit die Flugleitung, 54 198, die Reichsbahn und die Hotelportiers.

**Die Drei Schenke 1.3.3. Volkshalle** setzt am 1. Januar, nachmittags 4 Uhr, und am 2. Januar, abends 7 Uhr, im Dresden-Park-Konzertsaal eine Konzertreihe, die den Jahresbeginn als den Beginn des Konzerts. Konzerte: am 1. Januar, abends 7 Uhr, mit: Streichquartett: Klavier 20. 1. 1933. Die Schulturnhalle und Obaner sollen 14 mit ihren Kindern dazu einladen.

## Öffentliche Wärmestuben

Im Stadtgebiet sind zunächst folgende öffentliche Wärmestuben eingerichtet worden:

- Martin-Luther-Platz 5, oberer Gemeindefaal der Martin-Luther-Kirchengemeinde
- Mühlthofgasse, Langes Restaurant „Alt-Leipzig“
- Mieser Straße 58, Barborschenfe
- Kollnitzer Straße 19, Restaurant „Schloß Rottburg“
- Schloßbroder Straße 30, Restaurant „Eisalon“
- Weißner Landstraße 179 (Stadtteil Stehsch), Gasthof
- Briesnitzer Hof, Stadtteil Briesnitz
- Debbelstraße 35b, Volkshaus Dresden-West des Vereins Arbeiterheim der freien Organisationen von Cottbus
- Fliebersberg 15, Hoffmanns Restaurant, Stadtteil Niedergorich
- Hofenstraße 79, Hof für obdachlose Frauen (nur für Frauen)
- Gasthof Ziesche, Stadtteil Kaitz
- Tobner Straße 23, Stadtteil Loschwitz
- Laubegaster Ufer 29, Restaurant Reichig
- Pillnitzer Landstraße 165, Stadtteil Loschwitz
- Gabelsbergerstraße 18, Restaurant „Sängerheim“.

Die Öffnungszeiten sind an den Wärmestuben angegeben.

Eine Volkswirtschaft in Loschwitz zwangsversteigert. Am Mittwoch erledigte das Amtsgericht Dresden die Zwangsversteigerung eines an der Friedrich-Wied-Strasse im Stadtteil Loschwitz gelegenen Grundstücks, in dem außer einer Mälzerei noch eine Gastwirtschaft und ein Kaffeehaus betrieben wird. Das aus einem freistehenden Wohngebäude mit Mälzereifloß, einem kleineren Nebengebäude, Holzschuppen, Veranda, Hof und einem bis an die Erde reichenden Garten bestehende Grundstück war im Versteigerungswerte auf 22.800 M. geschätzt worden. Zwei private auswärtige Bieter, das Stadtsteueramt und die Stadtbank als Rechtsnachfolgerin der ehemaligen Gemeinde Loschwitz als betreibende Gläubiger und eine Anzahl anderer Gläubiger, darunter auch die Einkaufsgenossenschaft der Mälzerinnung, hatten Forderungen in Höhe des anderthalbfachen Grundstückswerts angemeldet. Antragsgemäß wurde das Verfahren hinsichtlich des Mälzerei- und Gastwirtschaftsinventars einstweilen eingestellt, bis eine endgültige Entscheidung erfolgt. Das Versteigerungsgericht setzte den Notwendigkeitswert auf 23.500 M. fest, ging damit fast 5000 M. höher, als der letzte Einheitswert ausmachte. Das Ergebnis der Zwangsversteigerung war, der Zeitzeit entsprechend, verhältnismäßig günstig, denn das von einem Mälzermeister in Loschwitz abgegebene Höchstgebot in Höhe von 20.000 M. überstiegt die sieben Fünftel der Notversteigerung erheblich, wenn auch die Verbindlichkeiten aus dem Versteigerungserlös noch nicht zu zwei Dritteln bedeckt werden können.

**Warum nicht splitterreies Glas bei Autos und Straßenbahnen?** Es ist festgestellt worden, daß bei den weitest verbreiteten Autounfällen, einerlei, ob es sich um Zusammenstöße mit gleichartigen Fahrzeugen, Kollisionen, Straßenbahnwagen oder Pferdegeschirren handelt, Glasplitter-schäden entstehen. Daher sind rund neunzig Prozent aller Verletzungen, die bei Verkehrsunfällen vorkommen, auf Schnittwunden zurückzuführen. Bestehen die Windschutzscheiben, die Vorder- und Türfensterverglasungen und splitterfreierem Glas, wie es in England und in mehreren nordamerikanischen Staaten bereits vorgeschrieben ist, so hätten zahlreiche Unfälle der letzten Zeit weniger schwere Folgen gehabt. Es wäre angebracht, daß die deutschen Verkehrsbehörden ähnliche Anordnungen erlassen. Auf jeden Fall sollte es eine Vorschrift geben, daß bei allen Wagen, die neu zugelassen werden, zum mindesten die Windschutzscheiben splitterreies Glas aufweisen. Die verhältnismäßig geringen Mehrkosten spielen im Vergleich zu der erheblichen Herabminderung der Gefahren keine Rolle. Was für die Kraftfahrzeuge gilt, ist in ähnlicher Weise bei den Straßenbahnwagen zu beobachten. Insbesondere kommen durch die Scheiben der Plattformen, die sehr oft schon bei verhältnismäßig geringfügigen Zusammenstößen brechen, Fahrgäste und Fußpassanten leicht zu Schaden. Sowie es bekannt ist, sind bei den Hochwagen die Windschutzscheiben wenigstens 2 L aus splitterreiem Glas gefertigt. Bei Reanfertigung von Wagen oder entsprechenden Erneuerungen sollte man ebenfalls stets auf splitterreies Glas kommen.

**Weihnachten im Otto-Wilhelm-Museum, Dresden II, Annenstraße 1 (beim Circus).** Die volkstümlichen Feste, die zum außerordentlich harten Besuch aufweisen, finden jeden Nachmittags bis zum 1. Januar von 5 bis 7 Uhr, mit Ausnahme des Silvester-Nachts. Am Neujahrstage wird noch eine kleine Vorweihnachtsfeier bis 1 Uhr abgehalten. Vom 2. bis zum 11. Januar 1933 ist das Museum wegen Hauptreinigung geschlossen.



# 1,06 M. „Monatslohn“!

## 240 Anzeigen an die Staatsanwaltschaft!

Vom Zentralverband der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten, Ortsverwaltung Dresden, wird mitgeteilt:

Die Durchführung der achtstündigen Arbeitszeit ist möglich, sagen die Dresdner Unternehmer, und deshalb brauchen sie keinen Tarifvertrag mehr.

Vom Lohnstarif sind sie los und nun fällt am 31. Dezember die letzte Forderung der Manteltarif abgelaufen, und damit sind die gewerkschaftlichen Arbeitnehmer Dresdens wieder auf das Niveau von 1914 zurückgedrängt.

Die von mir in der Palmengarten-Versammlung gedruckten Beschlüsse sind eingetroffen; die Unternehmer haben die letzte Karte fallen lassen. Vorbei ist ihr Gesandnis von der Volksgemeinschaft — wie sie sie auffassen. Aber wenn die Schuldfrage aufgeworfen wird, so muß gelöst werden, daß daran zum großen Teil die gewerkschaftlichen Arbeitnehmer selbst schuld sind.

Heute werden den Zwangsgefrühen nun sehr schmerzhaft die Augen geöffnet: die „geparnten“ Verbandsbeiträge werden nun von den Unternehmern mit Zins und Zinseszins eingetrieben, indem die Löhne auf ein unerträgliches Maß gesenkt werden:

1,06 M. netto ist der Lohn monatlich für ein unter 18 Jahre altes Mädchen!

Die dem Arbeitnehmer vorgelegten neuen Arbeitsverträge enthalten:

- Keinen freien Tag!
- Keinen oder wenigstens keinen bezahlten Urlaub!
- Keine Lohnzahlung im Krankheitsfalle!
- Noch mehr verkürzte Berufsfristen usw.!

Von neuen Vorschlägen liehen die Unternehmer nichts hören, unsere Angelegenheit bei der Gewerbeaufsicht und der Gewerbeinspektion fruchteten nichts. Es hat manchmal den Anschein, als

wenn von oben — „zur Anfechtung der Wirtschaft“ — gewisse Dämpfungen bei solchen Kontrollen angeordnet werden.

Kunnehe scheint es aber besser zu werden. Mit 240 Anzeigen wegen Ueberschreitung der Arbeitszeit haben wir die Staatsanwaltschaft am Münchner Platz beglückt. Wir wollen hoffen, daß wir einen finden, zu dem nicht erst gelangt werden muß: Staatsanwalt werde her!

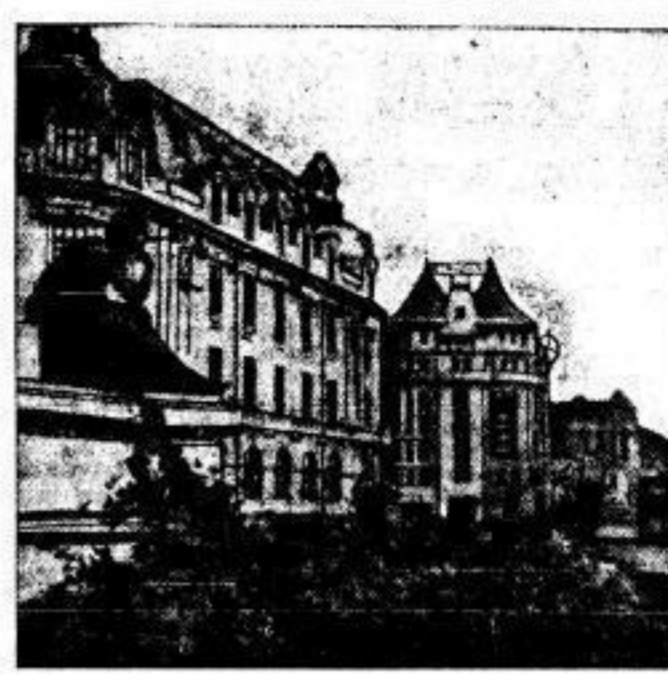
Vielleicht erinnert sich dieser Staatsanwalt nicht so sehr an den berühmten § 158 der Emmerding'schen Verordnung, sondern an den in der Verfassung gewährleisteten Schutz der Arbeitskraft, und daß hier Menschen sind, die schuldlos von der „von Gott verordneten Obrigkeit“ Schutz gegen die rabiaten Ausbeutungsgelüste der Dresdner Unternehmer zu finden hoffen.

Vor allen Dingen erwarten wir, daß der Staatsanwalt sich einmal in die Lage der Arbeitnehmer hineinversetzt und bei seinen Strafentwürfen die volle Schärfe des Gesetzes walten läßt. Und von unseren Mitgliedern verlangen wir vollste Offenheit den untersuchenden Beamten gegenüber. Wir machen mit aller Schärfe darauf aufmerksam, daß auf Weineid Buchhaus steht. Davon machen auch die Keller in der Barberina keine Ausnahme, die einen Gewerkschaftsfollegen, weil er sich um die Dinge kümmerte, die Treppe hinunterwerfen wollten!

Laßt euch von den Beamten nicht ausfragen im Weisheit des Unternehmers oder einer feiner Spitzkreaturen; verlangt, daß der Betriebsrat oder der Obmann hinzugezogen wird, und dann frei runter von der Leiter!

Wie wir soeben erfahren, haben die Unternehmer inzwischen ihre Bereitwilligkeit erklärt, an Verhandlungen vor dem Vorsitzenden des Schlichtungsausschusses teilzunehmen, und es sieht zu erwarten, daß sie schon in der ersten Januarwoche eingeleitet werden.

Verloren trotz all dem Schwestern nicht den Mut! Halte der Organisation die Kreuze, werdt und wirft für neue Mitglieder; dann, aber auch nur dann werden wir halten können, was wir bejahen!



Su dem Riesenhotelbrand in Bukarest Das Bukarester Hotel Britannia (mit den beiden hohen Dachtürmen), das trotz den Bemühungen der gesamten Feuerwehr von Bukarest zum größten Teil durch ein Großfeuer vernichtet wurde.

## Die Weißner Fuleppinnerei arbeitet weiter

Sundacht bis 31. Januar 1933

Wie wir von zuverlässiger Stelle erfahren, ist nach den gestrigen Verhandlungen im Reichswirtschaftsministerium, bei denen auch die sächsische Regierung beteiligt war, vom Ausschuss der Braunschweigischen AG. für Jute- und Flachindustrie beschlossen worden, das Werk Weissen zunächst bis zum 31. Januar 1933 mit der annähernd gleichen Belegschaft weiterzuführen. Die Verhandlungen werden fortgesetzt mit dem Ziel der sächsischen Regierung, das Werk Weissen dauernd aufrechtzuerhalten.

Stolzen, Verwegener Flugüberzug. Ein im hiesigen Amtsgerichtsgefängnis untergebrachter Gefangener geriet das Innere seiner Zelle und den Esen und benutzte die Eijenteile, um das Fensterbrett aufzuwachen. Dem Aufseher gelang es schließlich mit Hilfe der Gendarmen, den flüchtigen Verbrecher zu fassen. Es handelt sich um einen schweren Jungen aus der Tschechoslowakei, der eine Reihe schwerer Einbruchdiebstähle zu büßen hat.

## Die Stadt in der Stadt

In Reuborn wurde mit festlichen reueuzartigen Darbietungen, bei denen u. a. die deutsche Sängerin Vera Schwarz und der Sänger Harald Kreuzberg von der Berliner Staatsoper mitwirkten, das 6000 Sitzplätze fassende Kory-Theater und das ungefähr gleichgroße Kory-Musik eingeweiht. Beide Theater bilden einen Bestandteil von „Radio-City“ — jener „Stadt in der Stadt“, die die Modekette Midtown Corporation zwischen der fünften und sechsten Avenue, von der 48. bis zur 51. Straße errichtet läßt. Drei gewaltige Gebäudeeinheiten sollen außer den jetzt fertiggestellten Riesentheatern das größte Bürohaus der Welt mit 24 Millionen Quadratfuß vermietbaren Raumes, ein Riesen-Kinohaus und einen Neubau der Metropolitan-Oper enthalten. Es soll in „Radio-City“ auch keine fahlen Tächer mehr geben, sondern mehrere übereinander gelagerte Dachgärten, deren große Rasenflächen mit Bäumen, Büschen, Statuen, Springbrunnen und sogar einer Nachbildung des Niagarafalls geschmückt werden sollen. In der Verwirklichung dieser Pläne sehen Enthusiasten „das achte Weltwunder“.

## Mit Gott!

In Preshburg (Tschechoslowakei) kürzte sich ein Lokomotivführer in einem Anfall von religiösem Wahnsinn in den glutfüllten Kessel einer unter Dampf stehenden Lokomotive. Er erlitt tödliche Brandwunden.

## Aufmarsch der geistig Armen

Der bewährte Leiter der literarischen Abteilung des Schlesischen Rundfunks, Dr. Engel, wurde durch den bisherigen Leiter der Evangelischen Pressestelle, Nibdt, abgelöst.

Finanzbilanz in Belgien. Aus Brüssel wird uns gemeldet: Die Mehrheit der Kammer genehmigte die von der katholisch-liberalen Koalitionsregierung geforderte außerordentliche Vollmacht zur beschleunigten Erhebung einer Reihe von neuen Steuern. Vor der Abstimmung ließ die sozialdemokratische Fraktion eine Erklärung abgeben, wonach sie die Gewährung dieser Vollmacht für verfassungswidrig hält und sich deshalb zum Proteste gegen dieses Verlangen aus dem Saale entfernte, um so der Regierung und den sie stützenden Parteien die ausschließliche Verantwortung für dieses Vorgehen zu überlassen.

## Die Vierzigstundenwoche marschiert

D. Die holländische Türensabrik E. Bruyn-geel u. Söhne in Zaandam in (Provinz Nordholland) ging infolge lebhafter Beschäftigung zur Vierzigstundenwoche über. Zu gleicher Zeit hat sie den Stundenlohn von 73 auf 75 Cent pro Woche erhöht. Der Uebergang von der 48-Stunden-Woche auf 40 Stunden Wochenarbeitszeit ermöglicht die Wiedereinstellung einer ganzen Anzahl von Arbeitern, die früher wegen Arbeitsmangels entlassen werden mußten.

Die Direktion erklärte, die Verkürzung der Arbeitswoche für unerlässlich, die Verkürzung müsse sowohl national wie international erfolgen.

In England hat der Verkehrs- und Fabrikarbeiterverband mit einer Farben- und Zintenfabrik in Wolverhampton eine Vereinbarung über die Einführung der Vierzigstundenwoche getroffen. Die Fabrik hat ihren Betrieb völlig umgestellt und ihre Arbeitsmethoden rationalisiert. Die Umstellung bedrohte eine größere Anzahl von Arbeitern mit Entlassung. Man will diese Entlassungen durch die Einführung der Vierzigstundenwoche, und zwar unter Aufrechterhaltung des Lohnes, der früher für eine 47stündige wöchentliche Arbeitszeit gezahlt wurde, vermeiden.

## Ein Arbeitszeitfandal

Arbeitszeiten von 100 Stunden im Gesundheitswesen — Der Arbeitsminister will die Arbeitszeit verkürzen — Die nachgeordneten Stellen prüfen auf seine Forderung

D. In einer Zeit, wo um die Vierzigstundenwoche gekämpft wird, gibt es in den Vertrieben des Gesundheitswesens zum Teil noch Arbeitszeiten von weit über 100 Stunden pro Woche. Seit langem kämpft der Gesamtverband durch seine Nachsicht Gesundheitswesen gegen diesen Arbeitszeitfandal. Im Frühjahr dieses Jahres wurde von der Reichsregierung ein neuer Vorstoß gegen diesen Fandal unternommen, der zunächst wenigstens einen gewissen Erfolg hatte.

Unter dem Druck der Arbeitsmarktfrage hatte sich der Reichsarbeitsminister der verlassenen Weimarer-Regierung dazu aufgerafft, der Arbeitszeitverkürzung der Gewerkschaften wenigstens auf dem Gebiet des Gesundheitswesens entgegenzukommen. Er brachte in einem von ihm an die zuständigen Ministerien des Reichs und Preußens gerichteten Schreiben mit erklärender Deutlichkeit zum Ausdruck, daß die von den Gewerkschaften erhobenen Forderungen über die Arbeitszeit in den Krankenschwesternstellen berechtigt seien und Abhilfe geschaffen werden müsse. Die Verordnung über Arbeitszeit in den Krankenschwesternstellen vom Jahre 1924 nehme schon weitgehend auf die Besonderheiten der Arbeitsverhältnisse in diesen Anstalten Rücksicht, indem die 60-Stunden-Woche als Höchstarbeitszeit an Stelle der für die übrigen Arbeitnehmer grundsätzlich geltenden 48-Stunden-Woche vorgelesen sei. Es müsse unbedingt darauf geachtet werden, daß die 60-Stunden-Woche nun nicht auch noch überritten werde. Es müsse eine Kürzung der übermäßig langen Dienstzeiten vorgenommen werden. Auch weil damit eine Entlastung des Arbeitsmarktes eintreten würde.

Bei den nachgeordneten Stellen ist jedoch jedes Eingehen auf die Wünsche des Reichsarbeitsministers nicht nur unterblieben, man hat häufig gerade das Gegenteil von dem getan, was der Minister empfohlen hatte. Wenn der Minister etwas anordnete, was sich gegen die Arbeiterschaft richtete, dann sind — so heißt der Gesamtverband voll bitterkeit fest — die Landes-, Kreis-, Provinzial- und Gemeindeverwaltungen stets gehorsame Diener. Dann wird, vielfach mit unerhörter Mißbilligung, wenn nicht gar mit Brutalität, jeder Wind von oben befolgt. Will aber wirklich einmal ein Minister etwas für die Arbeiter tun, dann streifen weiter unten die maßgebenden Stellen.

Die Arbeitszeit ist ein tieftrauriges Kapitel.

## Gewerkschaftspolitik in Tunis

A. Die französischen Gewerkschaften (CGT) haben in Tunis einen großen Sieg errungen. Auf Grund einer im amtlichen Anzeiger von Tunis veröffentlichten Verordnung ist allen Arbeitern und Angestellten, Franzosen wie Eingeborenen, die gewerkschaftliche Freiheit garantiert worden. Diese Tatsache berechtigt zu der Hoffnung, daß die Gewerkschaftsbewegung in Tunis in Zukunft einen Partien Aufschwung nehmen wird.

D. In Dänemark steht ein großer Arbeitskampf bevor. Die Arbeitnehmer planen die Kündigung sämtlicher Tarife zum 1. April. Die Lohnstarife der Seeleute sind vom Reedereiverband bereits vor mehreren Tagen gekündigt worden.

## Musterarbeitsordnung

D. Der Reichswehrminister hat eine Arbeitsordnung für die Arbeiter der Heeres- und Marineverwaltung unterzeichnet, die mit dem Hauptbetriebsrat vereinbart wurde. Sie ist als Musterarbeitsordnung in 2500 Exemplaren an sämtliche Dienststellen des Heeres und der Marine versandt worden. Die betriebsratlichen Dienststellen sind verpflichtet, unverzüglich mit ihren Betriebsvertretungen diese Arbeitsordnung zu vereinbaren.

An dem Abschluß dieser Arbeitsordnung haben der Hauptbetriebsrat und die gewerkschaftlichen Organisationen schon seit Jahren gearbeitet. Die Musterarbeitsordnung erfüllt nicht alle Wünsche der Gewerkschaften; immerhin ist sie eine Basis für die Herstellung des notwendigen Kontaktes zwischen Belegschaft und Verwaltung. Der Abschluß stellt einen gewerkschaftlichen Erfolg dar, denn bei den Verhandlungen waren große Widerstände bei einem Teil der Verwaltungsstellen und im Ministerium selbst zu überwinden. Die Widerstände lagen, wie schon die Tatsache des Abschlusses zeigt, nicht beim Reichswehrminister und auch nicht bei dem Sachbearbeiter in der Abteilung Heer; im Gegenteil: diesen ist ein gut Teil des positiven Ergebnisses der Verhandlungen zuzuschreiben.

Man darf nun wohl erwarten, daß draußen die Dienststellen der Heeres- und Marine die Musterarbeitsordnung nicht nach bisher vielfach geübten Methoden sabotieren.

Für die Arbeitnehmer in den Betrieben des Heeres und der Marine zeigt der Abschluß der Arbeitsordnung von neuem, wie notwendig die gewerkschaftliche Organisation ist.

## Graubericht über Arbeitslosenversicherung

S. Das Internationale Arbeitsamt hat zur Vorbereitung der Beratung der nächsten internationalen Arbeitskonferenz über die Frage der Arbeitslosenversicherung einen jenen genannten Graubericht ausgearbeitet. Der Graubericht enthält eingehende Unterlagen über die in den verschiedenen Ländern bestehenden Systeme zur Unterstützung der Arbeitslosen. Er hat in der Frage drei verschiedene Systeme ermittelt: 1. die staatliche Versicherung, die in der Regel ergänzt wird durch eine Unterstützung der Arbeitslosen, deren Unterhaltanspruch erschöpft ist; 2. die freiwillige, von den Gewerkschaften eingeführte Versicherung, die staatliche Unterstützung genießt, und 3. die von den Gemeinden mit staatlicher Hilfe organisierte Arbeitslosenunterstützung, mit der vielfach die Inanspruchnahme der Arbeitslosen für bestimmte Arbeiten verbunden ist.

Der Bericht des IAA. behandelt auch die Lage der Voll- und Teilzeitarbeiter und der Kurzarbeiter im Hinblick auf die Unterstützung, ihre Voraussetzungen und die Leistungen in den verschiedenen Ländern, die Aufbringung der Mittel, die Verwaltung der Unterstützungsanstalten und die Behandlung der Ausländer.

Der Bericht erstreckt sich auf fast alle europäischen Länder sowie auf Australien, Kanada, die Vereinigten Staaten von Nordamerika und Neuseeland.

## Wettervorhersage für den 30. Dezember

Zeitweile aufsteigende Winde aus südlichen Richtungen, vorübergehende geringere Bewölkung, Neigung zur Nebelbildung. Allgemeine Temperaturverhältnisse wenig geändert. Keine nennenswerten Niederschläge.

<b>Li-Mu</b>	<b>D.K.H</b>	<b>Rädelsburg</b>
Feststraße — Dresden — Löbtau, Tel. 17888	Tharandter Straße 2	Lichtplatz Nr. 11, E. Schleichstr. Nr. 11/111
<b>Freitag bis Montag:</b> <b>Anny Ondra</b> <b>Hermann Thimig</b> in <b>Kiki</b> Der Lebensweg einer kleinen Choristin <b>Was ist Kiki?</b> „Es ist unmöglich, von Anny Ondra nicht begeistert zu sein.“	<b>Donnerstag bis Sonnabend:</b> Nur 3 Tage! Seit langem wieder ein Tonfilm mit <b>Harry Liedtke</b> <b>Liebe in Uniform</b> Auf der Bühne ab 1. Januar 1933 <b>Emil Reimers</b> mit seinem Burlesken-Ensemble. Kurzes Gastspiel	<b>Freitag bis Montag:</b> Ein UFA-Großtonfilm mit <b>Renate Müller</b> <b>Georg Alexander</b> <b>Wie sag ich's meinem Mann</b> Wir werden stets bemüht bleiben Ihnen immer das Beste zu bieten; bitte überzeugen sie sich. 770 Die neue Direktion.
Anfangszeit: 7 1/2, 1/2 Uhr. Sonntags: 4 1/2, 1/2 Uhr.		

Zu Kuchenjunge muß die Person, bevor zum letztenmal die Lichter brennen. Das Plätzchen von Silvesterpunsch. Und nur bei Kuchenjunge noch Wunscht.

Rain-Felle. Geben, 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100.

# Nazis im Spiegel eines Christen

## Die Feldgeistlichen des Salatenkreuzes - Sillers Handlung mit Politik - Naziverbrüderung mit den „Schwarzen Salanten“ - Der Germane aus Georgien

Im Sächsischen Landtag stand am 8. Dezember eine Anfrage der „Deutschen Sozialisten“ über die SA-Geistlichen zur Beratung. Die Begründung des Antrags durch Herrn Frisbe war für den Landtag eine vergnügliche halbe Stunde, in der es Heiterkeitstürme und Lachsalben nur so schaumungslos beleuchtete, daß selbst dem Frechsten unter ihnen geteilt die Sprache wegblieb. Es war ein Spiegelbild, das sie sich bestimmt nicht hinter den Spiegel stecken werden. Unter anderem führte Frisbe aus:

„Ich habe schon einmal in diesem Hause meiner schweren Beforgnis für die Zukunft der Kirche Ausdruck gegeben (Hört, hört! bei den Soz.), wenn auch in sie parteipolitische Zwistigkeiten, wie sie heute unser Volk zerschneiden, hineingetragen werden. Diese Beforgnis ist begründet, verläßt und erneut nachgerufen worden durch eine Religion, die durch verschiedene Zerstörungen ist und die ich dem neuen sächsischen Kirchenblatt entnommen habe, wonach ein Befehl der obersten SA-Leitung der Nationalsozialisten ergangen sei, daß bei jeder SA-Weisung anzustellen seien (Zuruf bei den Soz.): Die die Morde frönen sollen!, die Parteiarmen sein müssen. Es ist mir bekannt geworden, daß jener Befehl aufgetaucht ist, daß dieser Befehl überhaupt nicht ergangen oder daß er in der Zwischenzeit zurückgezogen worden sei. Mag man sein wie ihm wolle, es wäre nicht das erstmal, daß man eine Tade, die unheilbares Aufsehen erregt, zurückzieht oder ableugnet, und da handeln sie dann eben nach dem Grundsatz: Der Hufe Mann baut ab, während wir handeln wollen nach dem Grundsatz: Der Hufe Mann baut vor und sorgt dafür, daß derartige Dinge in der Kirche nicht einziehen.“

Wie steht die Partei, der man den eben verlesenen SA-Befehl nachsagt, überhaupt zur christlichen Kirche? In ihrem Parteiprogramm sagt sie in Punkt 24:

„Wir fördern die Freiheit aller religiösen Bekenntnisse im Staat, soweit sie nicht dessen Bestand gefährden oder gegen das Sittlichste und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen.“

Die Partei bekämpft den jüdisch-materialistischen Geist in und außer uns und ist überzeugt, daß eine dauernde Genesung unseres Volkes nur erfolgen kann von innen heraus auf der Grundlage: Gewinn und Eigennutz.“

Wenn man diesen Programmpunkt liest, kommt man selbst bei Anlegung milderer Maßstäbe (Hört, hört! bei den Soz.) zu der Überzeugung, wer das verfaßt hat, hat doch von Religion doch nur einen sehr unbestimmten Begriff gehabt; denn der Gehirnsatz, den ich Ihnen — deshalb habe ich ihn verlesen — vorgetragen habe, hat mit Religion nichts zu tun, sondern ist nur ein ganz allgemeines Sittengesetz, das auch ein Atheist und ein religionsloser Mensch zu achten hat, wenn er in der menschlichen Gesellschaft überhaupt eine Stellung haben will. Aber es ist bedauerlich, daß man in das Programm solche Dinge geschrieben hat, wenn man berücksichtigt, unter welchen Umständen das Programm zustande gekommen ist. Ihre Führer, Herr Adolf Hitler, hat in seinem Buche „Mein Kampf“ geschrieben: „Ich erziehe mich, Politiker zu werden“ (Weiterkeit links), ungefähr so, wie ein anderer, der, aus dem Felde zurückgekommen, sich eine Erziehung schaffen wollte, vielleicht schreiben würde: „Ich erziehe mich, eine Handlung mit alten Feiern und Stiefeln aufzumachen“ (Stürmische Weiterkeit links). Es versteht sich von selbst, daß sowohl der Alt-Handwerker wie der Politiker in ihre Geschäfte sich erst einarbeiten müssen.“

### Siller und Rom

Aber ich kann es verstehen, wenn man auf der Seite der evangelischen Kirche zunächst das Aufstehen der nationalsozialistischen Partei begrüßt als Bundesgenossen im Kampf gegen Rom. Und so sind auch eine ganze Reihe von Anhängern der Nationalsozialisten zu verzeichnen, die den Ansichten erwidern, als ob sich die Partei gegen Rom und gegen die römische Weltbeherrschung, nicht die politische Herrschaft, in Deutschland richtet.“

Wenn wir von einer deutschen Volkskirche reden, so denken wir dabei an eine Verschmelzung der beiden in Deutschland ausgebreiteten Kirchen. Sie müßte im Lichte des römischen Zentralismus, dem internationalen Geist und dem Alten Testament, diesen wesentlich jüdischen Dingen, bestehen, und das Werk deutscher Priester sein, die ihr Volk lieben und von seinem Geiste durchdrungen sind.“

Der evangelische Nationalsozialist Herr Alfred Rosenberg schreibt in seinem Buche „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ (Zuruf links: Er ist nicht Jude, er ist Homer: „Der Versuch zu schwinden die gaudelhaft dämonische Weltanschauung des Mediziners Mannes weltpolitisch durchzuführen, heißt römische Logiken und Kirchengeschichte zu schreiben.“

Mit dem Medizinmann ist der Papst gemeint — und an anderer Stelle sagt Herr Rosenberg:

„Der römische Diktator und der alttestamentarische Superintendent werden nach und nach ihre Macht über die Einzelpersonlichkeiten, folglich auch über die politischen Parteien verlieren; die ersten Voraussetzungen für einen religiösen, dann aber auch kulturellen Lebensstil werden geschaffen sein.“

Dies bereitet sich schon langsam vor die Gegnerschaft nicht bloß gegen Rom, sondern gegen das evangelische Christentum, denn wenn jemand, den man als Medizinmann und als Diktator schildert, in eine Linie stellt mit dem alttestamentarischen evangelischen Superintendenten, dann macht man aus diesen beiden bereits keinen Unterschied mehr. Es ist verständlich, daß evangelische Kreise glauben, es können ihnen Vorteile erwachsen aus dem Kampfe, den der Nationalsozialismus führt. Nur zwei Beispiele will ich Ihnen geben, welche Formen dieser Kampf angenommen hat. Der illustrierte Beobachter schrieb in seiner Weihnachtsnummer von 1930:

Wir hoffen und hoffen fast mit Worten alle, die uns ins deutsche Feld gebracht.

Wir hoffen die roten und schwarzen Salanten. (Weiterkeit links.)

Die, als Wilsons Blindgebirge Dolchhaken nach Frieden schrien und Freiheit umfien und in jede Vakante die Feder tunkten.

Und der Sächsische Beobachter schrieb: Ein schwarzer Wöbe im weichen Gemwand Regiert von Rom und die Stunde, Regiert auch schon das deutsche Land, Seine Diener sind treue Hunde. (Weiterkeit links.)

Die schwarze Gefahr geht um im Land. Schlägt nieder die heuchelnden Geister! Mit deutschem Bier und Berg und Sand, Dann werden wir deutsche Priester!

### Der treue und biedere Sandhals

Da ist vom Schlagen geschrieben, und das Schlagen hat tatsächlich in jüngster Zeit stattgefunden, aber man hat einen treuen und biederen Sandhals gegeben hat. (Weiterkeit links.) Denn sowohl in Weichen nach den Weichen vom 24. April wie im Reich nach der Reichstagswahl vom 31. Juli ist das Verhältnis zwischen

Nationalsozialisten und Zentrum das umgekehrte geworden gegen früher. Und erst bei der Präsidentschaftswahl im Reichstag konnte man lesen, daß die Nationalsozialisten und das Zentrum an ihren gegenseitigen Abmachungen festgehalten haben. (Sehr richtig! links.)

Und nun wünschte ich, ein Photograph zu sein, um die Herren Nationalsozialisten einmal im Bunde zu sehen mit den schwarzen Salanten und den Dolchhaken vom Jahre 1930. (Stürmische Weiterkeit.)

Und nun kommen wir zu der großen Enttäuschung, die evangelische Kirchenkreise empfanden mühten, wenn sie den Dingen auf den Grund gehen und hinter den Worten und Neugierlichkeiten die Tatsachen suchen.

Der Umschwung gegen Rom führt zurück auf die Zeit, wo Adolf Hitler nach seinem mißglückten Putsch am 9. November 1923 in Landsberg eine Festungsstrafe abbüßte unter vorläufigen Bedingungen als heute Festungsstrafen verhißt werden. (Sehr richtig! bei den Soz.) Adolf Hitler hat sich dort so ausgezeichnet geführt, daß er nach kaum einem Jahre die anderen vier Jahre seiner Strafbüße erlassen bekommen hat.

Hitler hat in Landsberg gewonnen eine innere Einsicht, er hat verloren zwei Freunde, Ludendorff und Graf Reventlow. Reventlow ist erschießt zurückgekommen und hat erklärt, Hitler habe wiederholt mit aller Ausföhrlichkeit sich als gläubigen Sohn der katholischen Kirche öffentlich bekundet. Das hat dem Grafen Reventlow Veranlassung zu einem sehr scharfen Aufsatz in seinem „Reichswort“ am 25. Februar 1925 gegeben. Hier als Reventlow im Jahre 1926 sich der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei angeschlossen hat, war Voraussetzung ein Widerruf des Aufsatzes, den er am 25. Februar geschrieben hatte.

Der verleugnete Rosenberg Otto Ströper berichtet uns über seine Unterredung, die er mit Hitler im Mai 1930 gehabt hat, Hitler habe gesagt: „Dieses Buch Der Mythos des zwanzigsten Jahrhunderts“ ist das gewaltigste seiner Art, größer noch als Chamberlains „Grundlagen des 19. Jahrhunderts“. Und der Völkische Beobachter hat geschrieben:

„Mit diesem Buche ist auch Rosenberg zum Führer der deutschen Nation geworden. Mit ihm hat er dem deutschen Volke den von seinem Blut vorgezeichneten Weg zur politischen, geistigen und politischen Entfaltung gewiesen.“

So scheint Rosenberg als Sieger auf der ganzen Linie. Da geschah etwas sehr Unangenehmes. Nicht die evangelische Kirche, aber acht bayerische Bischöfe haben den scharfsten Protest erhoben gegen die Verherrlichung Rosenbergs in seinem „Mythos des 20. Jahrhunderts“, haben erklärt, daß ein Nationalsozialist sich ganz von selbst aus der Kirche auslösche, der auf dem Boden dieser Dinge stünde. Das ist in München ein wie eine Bombe, und was geschah? Der Völkische Beobachter trat einen feierlichen Rückzug an und verleugnete den Mann, der nach Behauptung seines Führers das größte Buch des erst zu einem Drittel abgelaufenen 20. Jahrhunderts geschrieben hat. Der Völkische Beobachter schrieb am 17. Januar 1931:

„Rosenbergs Buch ist nicht im Parteiverlag erschienen, ist eine Privatarbeit und will nicht im Kommentar zum Parteiprogramm sein. Man kann aber von Rosenberg dem als Privatmann freie Meinungsäußerung zuzustehen und der als Protestant nicht der katholischen Jurisdiktion unterworfen ist, nicht katholischen Dogmen glauben verlangen.“

Es wird wieder besseres Wissen behauptet, das Buch Rosenbergs sei nicht im Parteiverlag erschienen. Neugierlich gewiß! Es ist nicht im Verlag Franz Eber Rastl erschienen, sondern im Hohen-Eichen-Verlag, aber es ist verkauft worden mit einer beigefügten Karte: „Ergebnis überreicht vom Verlag Franz Eber Rastl, G. m. b. H., München 2.“ (Hört, hört! bei den Soz. u. Komm.) Man muß wissen der Hohen-Eichen-Verlag ist völlig im Besitz des Verlages von Franz Eber Rastl. Es sind beide wirtschaftlich genau dasselbe, wie ein Unternehmer zwei

Unternehmungen, zwei Handlungen besitzen kann. Deshalb war es eine Unethlichkeit, zu behaupten, das Buch sei nicht im Parteiverlag erschienen.

Unternehmungen, zwei Handlungen besitzen kann. Deshalb war es eine Unethlichkeit, zu behaupten, das Buch sei nicht im Parteiverlag erschienen.

### Karaman Dadeschiza soll aufordnen

Nun will ich weitere Erörterungen nicht anstellen, wie sich etwa das evangelisch-lutherische Landeskonfistorium in Sachsen zu den Anschauungen stellt, die Rosenberg über die Kirche in seinem Buche niedergelegt hat. Er sagt ja bekanntlich, gewiß sei die Kirche zu ändern, aber der erste Zweck für die Frau sei doch, Kinder zur Welt zu bringen, und deshalb sei — das ist der Sinn — der erfolgreiche Gebrauch in keiner Weise zu beanstanden zur Aufzucht. Mit der Aufzucht hat die Kirche so einen Schatz, und ich stelle mir die fünfzig nordische germanische Rasse recht eigentümlich vor. In Bezug auf V. haben sie einen Mann in eine Parteiführung gebracht, und später, als sie sich gesamt hatten, wieder hinausgeschmissen. Der hatte den schönen Namen Karaman Dadeschiza und stammte aus Georgien. Ich kann mir denken, daß dieser Germane aus Georgien vielleicht nur eingeführt worden ist, um später im Dritten Reich als Beschäftigter zur Aufzucht Verwendung zu finden. (Stürmische Weiterkeit.)

Man sollte doch auch die Meinung vertreten, daß es unmöglich ist, daß die evangelische Kirche dulden kann, daß ein Teil ihrer angesehnen Beamten und Diener den Dienst an dieser Partei zu ihrem nebenamtlichen Lebensberuf mit erhebt. (Zuruf bei den Soz.: Wir begreifen das!) Man stelle sich nur einmal das Bild vor! Ich will nicht hineingreifen in

### Die große Ziefe der nationalsozialistischen Korruption

(Hört, hört! bei den Soz.), aber eines will ich Ihnen sagen: In einer sächsischen Mittelstadt, in der Nähe von Chemnitz, hat man nach der letzten Reichstagswahl vom 31. Juli den SA-Führer abgesetzt und hat an seine Stelle

einen SA-Führer berufen, der formal vorbestraft war wegen Betrugs und ähnlichen Delikten und ein Jahr Gefängnis wegen Notzucht verurteilt hatte.

(Verhasste Dede, hört! links.) Was muß ein Geist für ein Gefühl haben — ich weiß nicht, wie die Geistlichen eingestellt sind —, wenn diese Leute als besondere Kirchenmitglieder der übrigen Gemeinde vorgeseht werden. (Verhasste Zurufe bei den Soz.)

Ich will auch noch auf eines hinweisen, wie diese nationalsozialistischen Geistlichen dem Geist der Liebe und des Verständnisses pflegen: Dem Landeskonfistorium ist

### ein Geistlicher

aus dem Erzgebirge genannt worden, der in einer Versammlung den Ausdruck gelaut hat: Wer heute nicht Nationalsozialist ist, der hat Gehirnsphäritis. (Lachen links.) Ich weiß nicht, ob das Landeskonfistorium die Sache verfolgt hat. (Zuruf bei den Soz.: Herr Frisbe, was das der Geistliche in Aue?) Nein, ich weiß es nicht, wer. Aber etwas Unchristlicheres kann man sich nicht vorstellen. Und da Sie von dem Geistlichen in Aue sprachen, Herr Neu, so will ich sagen, davon rede ich nicht, weil dieser Geistliche in Aue mit seiner Familie ein so bedauernswertes Opfer der Annäherung an den Nationalsozialismus geworden ist, daß mir das menschliche Gefühl verrietet, das Anglied dieser Familie noch weiter herozuziehen...“ (Hört, hört! bei den Soz.)

### Die Sorge für die Amnestierten

Das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium wird in der nächsten Nummer des Sächsischen Verwaltungsblattes folgende Mitteilungen an die Wohlfahrts- und Jugendämter verschicken:

Infolge der Amnestie ist eine erhebliche Zahl von Strafgefangenen zur Entlassung gelangt. Es ist damit zu rechnen, daß ein Teil von ihnen bei den Wohlfahrts- und Jugendämtern um Unterstützung nachsuchen wird. Die Wohlfahrts- und Jugendämter werden gebeten, sich dieser Hilfsbedürftigen anzunehmen und die Anwartschaften für die Arbeitslosenversicherung zu prüfen sowie der Unterbringung obdachloser Straftatigen eine besondere Augenmerk zuzuwenden. Da bei der schnellen Entlassung eine nachgehende Fürsorge im Einzelfalle nicht möglich war, so ist bei den amnestierten Straftatigen eingehende Fürsorge der Wohlfahrts- und Jugendämter besonders wichtig, damit nicht aus der Entlassung der Amnestierten wirtschaftliche und soziale Schwierigkeiten erwachsen.

# Neues aus aller Welt

### Der Dampfer als schwimmender Flugplatz

Die Deutsche Luftfahrt beabsichtigt durch die Verankerung des zum Flughafen umgebauten Dampfers „Westfalen“ verfahrensweise die Einrichtung eines Flugbetriebes zwischen Europa und Südamerika. Die „Westfalen“ soll etwa auf halbem Wege im Atlantischen Ozean stationiert werden. Die Luftfahrt wird die bei Flottenankernungen des Marineerprobungsbootes „Meteor“ gemachten Erfahrungen verwerten. Auch bei 6000 Meter Tiefe und bei Windstärke 5 und 6 genügt für den „Meteor“ zwei kleine Anker von 100 Kilogramm Gewicht. Für eine derartige Verankerung waren 6000 Meter Trosse nötig, weil etwa 1000 Meter Trosse auf dem Meeresboden lagen und durch Reibung am Grunde die Unbeweglichkeit des Schiffes herbeiführten. Im ganzen war das Ankerfeld des „Metors“ bei einem Gewicht von über fünf Tonnen 7500 Meter lang. Es lassen sich ohne weiteres auch noch härtere Stahlflossen herstellen. Zur Entlastung des Ankerführers muß auf einer „schwimmenden Insel“ bei starkem Sturm die Antriebsmaschine in Anspruch genommen werden.

### Polizei im Theater

Berlin, 20. Dezember. (Eigener Funf.) Am Mittwoch abend kam es anlässlich der Aufführung von „Gott, Kaiser und Bauer“ im Deutschen Theater in Berlin wie am Vorabend wiederum zu Unannehmlichkeiten auf der Galerie. Das Preisen der und ununterbrochenen Zwischenrufe nahmen schließlich einen derartigen Umfang an, daß das Theaterfallotrommel in Alarm geriet werden mußte. Auf Veranlassung der Theaterleitung wurden etwa zehn Besucher aus dem Zuschauerraum entfernt. Später legten die Störungen wieder ein, so daß die Polizei noch wiederholt eingriffen und einen Teil der Theaterbesucher entfernen mußte.

### Autopiraten

Das Landgericht III Berlin verurteilte den Schlosser Arthur Neufamer wegen schweren Raubes, Diebstahls und Betruges zu drei Jahren sechs Monaten Gefängnis, den Angeklagten Straßmüller und den Angeklagten Gerhart Sommer wegen der gleichen Verbrechen zu je vier Jahren Gefängnis. Die Verurteilten hatten im Laufe des Sommers wiederholt im Berliner Grunewald Kraftwagen angehalten und ihre Insassen unter Drohungen mit einer Scheintopfpistole beraubt. Die Diebe fuhren dann mit den Wagen davon — einen stellten sie in einer Garage in dem Berliner Vorort Mariendorf unter, ohne ihn aber wieder abzugeben.

Vor Gericht verurteilten die Angeklagten ihre Handlungsweise nur wenig glaubwürdig mit „wirtschaftlicher Notlage“ zu motivieren. Der Staatsanwalt beantragte gegen sie a) 3 Jahre Gefängnis und zehn Jahre Ehrverlust.

### Bauernstreit

Wächter tausend Bauern in der Umgebung der französischen Stadt Korta haben sich entschlossen, keine Nahrungsmittel mehr zu kaufen, daher die Wirtschaft für Getreide nicht besonders beaufschlagt worden sind.

### Ratuscha nach Ungarn ausgeliefert

Berlin, 20. Dezember. (Eigener Funf.) Die ungarischen Justizbehörden sind von Oesterreich verständigt worden, daß der Eisenbahnarbeiter Ratuscha, der u. a. auch das Eisenbahnunglück bei Jüterbog auf dem Gewissen hat und zur Zeit in Oesterreich eine sechsjährige Kerkerstrafe verbüßt, demnächst den ungarischen Justizbehörden zur Aburteilung wegen des Eisenbahnunglücks bei Via Torbogy ausgeliefert werden soll. Die Auslieferung wird jedoch nach dem österreichischen Auslieferungsgezet nur unter der Voraussetzung erfolgen, daß Ratuscha nicht zum Tode verurteilt und sein Rücktransport nach Oesterreich gesichert wird.

### Verstümmelter Muttermord

In Pirnais wurde der Fabrikarbeiter Meiner, der einen Mordversuch an seiner Mutter unternommen hatte, verhaftet. Der ungarische Sohn gab an, daß er seine Mutter ermorde wollte, weil sie ihm wegen seines überflüssigen Lebenswandels dauernd Vorwürfe machte. Die Frau ist schwer verletzt.

### Die offene Bahnstrafe

An einem Bahnübergang der Straße Gellingeng-Bruhshausen (Waden) überfuhr ein Personenzug ein Lastauto mit Anhänger. Der Führer des Wagens, der Wegzehrmeister Müller, und sein Sohn wurden getötet, die Frau des Autobesizers wurde schwer verletzt. Nach den bisherigen Feststellungen war die Bahnstrafe nicht geschlossen.

### Auto fährt in Trupp Soldaten

In der Nähe von Prag fuhr am Mittwoch ein Privatauto in eine Abteilung Soldaten eines Pionierregiments. Sechs Soldaten wurden schwer, fünf leicht verletzt. Das Befinden von drei Soldaten ist äußerst kritisch. Der Autoführer wurde verhaftet.

### Sie werden nicht alle

Vor der Pariser Strafkammer begann nach monatelanger Voruntersuchung die Verhandlung gegen den französischen „Goldmacher“ Dumikoff, der zahlreiche französische und englische Kapitalisten um beträchtliche Beträge geschädigt hat. Dumikoff behauptete, eine Maschine, durch die reines Gold hergestellt werden könne, erfunden zu haben. Als er den Apparatur seinen Geldgebern vorführte, funktionierte er auch — die Anlage meinte mit Hilfe betrügerischer Tricks. Vor gerichtlichen Sachverständigen arbeitete die Maschine nicht... Die Gegenübernehmung verließ für den Angeklagten bisher negativ. Ein Sachverständiger erklärte: „Dumikoffs Beschäftigung ist ein Schwindel. Seine Apparatur sind Silberfälschungen.“ Über der Angeklagten bekannt sich nach wie vor zum Wert seiner Verurteilung; er behauptet, sie betruhe auf einem „strahlenden Körper“.

L  
43. Ja  
In  
Besterfolge,  
geringere  
Mitteln Aqu  
wegen der  
wachte, Da  
wacht schon  
nach aus m  
na gibt es  
„Fruchtwein  
freien.  
Ich  
meine Nord  
Sinter. Wo  
das nordis  
der Taupfel  
enthalten. W  
Goragen ge  
Dortfeld W  
Wärmegehe  
Freude wird  
möglich, un  
Sprache zu  
Natur  
wegen, beco  
und die  
immer jüdel  
läßt mit V  
von Telen d  
Schlitten. U  
Angenehme  
„Institute“ z  
vor der Abf  
Aquadit.  
Ein F  
wiedere Kräf  
Die Gläzhen  
Vor g  
Inhabenden  
mal was an  
fühle ich mi  
Folgia über  
Kappe! Ich  
immerhin ei  
über die Ge  
glückigen Ge  
Zwei  
well. Dann i  
Polständer  
hervor flie  
Antismünde  
mohnten. Ich  
auch nicht, Z  
Wie ausfich  
prüft beim C  
nung. „Wan  
aut geheist  
Zemogaboo  
Mered  
miffommen  
dampfenden  
besen zurück  
regnet. Ein  
Dann ist es  
„Dank  
dann mit h  
Die Wärmf  
„Ja, die ver  
in das Nies  
schung. Das  
wohlbedenkt  
Band ein



## Die Wärmflaschen

Von Axel Rudolph

In Norwegen gibt es wunderbare Fjorde und tosende Wasserfälle, die in ihrer unberührten Natur viel schöner sind als der berühmte Niagara. Außerdem gibt es in Norwegen einen wunderbaren Aquavit. Mag es dahingestellt bleiben, ob es hauptsächlich wegen der ersten oder wegen des letzteren das alte Sagaland erwachte, daß ich nicht nur wegen des Aquavits Norwegen bereiste, sondern auch aus der Tatsache, daß ich von Telen am Gardangerfjord aus nach dem Nachbarlande Schweden fuhr. Denn in Schweden gibt es bekanntlich infolge einiger wohlthätiger Gesetze keinen Wein oder doch nur hintenherum und zu wahnwitzigen Preisen.

Ich habe von jeher zur Opposition geneigt. Also machte ich meine Nordlandfahrt nicht im Sommer, sondern mitten im schneekalten Winter. Wo sieht denn auch geschrieben, daß man nur im Sommer das nordische Land besuchen soll? Höchstens in den Programmen der Dampferlinien, weil die im Winter keine Nordlandreisen veranstalten. Was gehen mich die Fahrpläne der Dampfer an? Ich fahre Norwegen gerade im Winter schön, wenn der weiße Mantel um Bootsfeld hängt und der Raubvogel in den Wäldern bizovore Wäldchengeflüster hervorzuhebt. Dann kann einem sogar die Kunde widerfahren, daß man hier und da, außer Deutsch und Englisch, auch ein paar Proben der guten alten norwegischen Sprache zu hören bekommt.

Natürlich gibt es auch im Winter Eisenbahnzüge in Norwegen, deren Maschinen mit richtigen Schneepflügen ausgerüstet sind und die sich einen Weg durch die weißen Massen bahnen. Aber immer ist es im Winter in Norwegen gehört eine Schlittenfahrt mit Pferdewandern und Schellengeläut. So reiste ich denn von Telen aus über Haukelifjæra und zur schwedischen Grenze per Schlitten. Und um das Romantische mit dem Praktischen, das Angenehme mit dem Nützlichen zu verbinden, versuchte ich mich als Amateur-Schlittler und füllte in einem unbedachten Augenblick vor der Abfahrt die beiden Wärmflaschen mit bestem norwegischem Aquavit.

Ein hastiger, misstrauischer Blick. Nein, Jon Beertson, der biedere Aufseher, der eben die Pferde anfuhr, hat mich bemerkt. Die Flaschen liegen wohlverhüllt unter der warmen Pelzdecke.

Was geht die Fahrt. Der! Und was für eine Reise intendieren, kühnen Abenteuer, dieses melodische Gellengel, das in doch mal was anderes als die ewige Aulafahrt. Die Götter Verling (ich) ich mich. Götter Verling, der im Schlitten die jähne Götter (ich) über den Fjorden entfährte. Götter aus, Don Juan, mein Name! Ich habe zwar keine Kräfte im Schlitten, aber ich entfährte immerhin einige Pater von Norwegen köstlichem Nationalgetränk über die Grenze und muß, wie nach heulenden Wölfen, nach heulenden Grenzbeamten Ausschau halten. Ob es gelingt?

Zwei Tage dauert die Fahrt durch die wunderbare Winterwelt. Dann ist die Grenze erreicht. Ein blaugelber Schlagbaum, ein Holzschranken im Schutze des Tannenwaldes. Aus versteinerten Fenstern sieht man warmes, traumliches Lampenlicht. So gar nichts von Antismurde und Grenze. Hier können keine bösen Menschen wohnen. Ich fühle die Partie schon gewonnen. Und ich täusche mich auch nicht. Der Grenzbeamte, der in seinem dicken Pelz wie ein Wurm aussieht, kommt bedächtig aus seiner Hölle gekrochen und prüft beim Schein der Schlitzenlotermeinen Kopf. Alles in Ordnung. Wünscht der Herr etwas auszuruhen? Wir haben einen aut geheizten Wartesaal und ein sehr empfehlenswertes Smörgåsbord.

Allerdings, das loht. Auch Jon Beertson wird ein Abendbrot willkommen sein. Aber erst die Zollrevision. Ich stehe neben den dampfenden Pferden, während der Beamte gewissenhaft die Pelzdecken zurückfährt und das Innere des Schlittens zu durchsuchen beginnt. Ein Lasten in mattem Lichtschein, ein paar rasche Blicke. Dann ist es überstanden.

„Danke“, meint der Beamte, an die Pelzmütze greifend, und dann mit höflichem Bedauern: „Der Herr kommt wohl weit her? Die Wärmflaschen sind ja schon ganz kalt geworden.“

„Ja, wir kommen heute von Haukelifjæra“, gleich ich schnell über die verhängliche Anspielung hinweg und trage meinen Koffer in das Amtszimmer. Auch hier nur eine kurze, oberflächliche Untersuchung. Dann sitzen wir friedlich und vertraut beisammen um den wohlbedeckten Smörgåsbord im Wartesaalzimmer, von dessen Wand ein Bild aus Schwedens Großzeit herabschaut: „Oernen

bäres öfer Gränsen“, die Leiche Karl XII., des Gelbenkönigs, wird auf der Bahre über die Grenze getragen.

Liebe Menschen, diese schwedischen Zollbeamten. Ausserordentlich höflich, heiter. Fast hätte ich Lust, ihnen einen guten norwegischen Aquavit einzuschütten. Aber es sind immerhin Beamte. Man soll sie nicht in Versuchung führen.

Nach zwei gemüthlichen Stunden drehen wir auf. Jon Beertson ist ein vorbildlicher Aufseher. Er hat inzwischen die Pferde gefüttert, die verschneiten Decken geschüttelt und angewärmt. Also der Mann kriegt von mir ein Extratrinkgelb, wenn wir in S. ankommen.

Drei Stunden später, um 11 Uhr abends, halten wir glücklich vor dem Gasthof in dem schwedischen Städtchen S., von wo aus ich morgen mit der Bahn weiter nach Stockholm will. Auch hier hat der Wirt noch einen guten Jambig bereit. Aber jetzt erst mal — hm, etwas kalt ist mir geworden bei der abendlichen schnellen Schlittenfahrt. Also jetzt erst mal einen lebenswarmen guten Schnaps. Jon Beertsons blauer Koffer wird er auch mit ihm. Von bekommt den Auftrag, die Wärmflaschen aus dem Schlitten zu holen, sieht mich

erstaunt an, aber geht ohne Widerrede oder Frage. Ich reibe mir im Vorgefühl des Genusses die Hände. So ein siegreich durch den Zoll geschmuggelter Aquavit schmeckt doppelt gut. Und das verdankt dem Glück des braven Beertson, wenn ich ihm einen aus der warmen Flasche einschenke, das gibt dem Spaß erst die richtige Würze.

„Aha! Da ist der Gute ja mit den Flaschen. Pechscham nehme ich ihm die eine ab und — ja, was — ist — denn das? Wieja sind denn die Flaschen — warm? Wirklich und wahrhaftig warm? Rasch schenke ich ein Glas voll und führe es zum Munde. Aquavit? Keine Spur! Wasser ist das, lauwarmes Wasser und sonst nichts. Meine Augen suchen den Aufseher, der verwundert meinem Tun zusieht.“

„Beertson, haben Sie — haben Sie irgend etwas mit den Wärmflaschen gemacht?“ Verwundertes Kopfschütteln. Ich werde dringlicher.

„Die Wahrheit, Beertson! Haben Sie wirklich nicht die Flaschen angerührt, seit wir von Haukelifjæra abgehahren sind?“

„Nun nicht er eifrig mit dem schweren Kopfe. „Doch, Herr, das habe ich natürlich. Eden am Grenzhaus. Da waren die Wärmflaschen doch ganz kalt geworden, und da habe ich natürlich...“

„Was haben Sie da?“

„Nun, da habe ich natürlich das kalte Wasser ausgegossen und frisches Warmwasser aufgefüllt.“

„Trauerzig und verständnislos sieht Jon Beertson mir in die Augen. Ich aber sehe mich abwärts auf den nächsten Stuhl. „Harvel, du guter norwegischer Aquavit!“

## Die Mausefalle

Roman von Erna Weissenborn-Dancker



Ein kleiner Schrecken lag hinter dem letzten Wort. Aber die Frau nahm offenbar nichts übel.

„Möglich ist es schon. Man ist ja nicht überall dabei.“ Und nun kam Eve mit dem letzten. Ein wenig zögerlich und verlegen.

„Bitte, lassen Sie's nicht als Neugier auf. Wenn mich etwas so festhält, dann muß ich gleich alles wissen. — Wie heißt der Kleine da mit Namen?“

Die Frau hand auf. „Ihr Gesicht lächelt mit etwas beschäftigt, das nicht im entferntesten zu all dem hier gehörte. Trotzdem stand die Stimme hart neben dem Thema.“

„Sie erwarten jetzt etwas sehr Romantisches, liebes Fräulein.“

„Ja“, sagte Eve. „Einer der so aussieht, wie der, der müde, wenn er groß wäre — Siegfried heißen.“

„Weinen Sie?“ Ein Blattziehen der Schürze. „Der Junge heißt Heinrich. Wir haben ihn Hein genannt, das war kürzer und ließ sich besser brauen.“

„Heinrich“, wiederholte Eve. „Heinrich klingt hübsch. — Ich finde auch, es paßt zu dem Bild. Es paßt vielleicht noch besser als Siegfried.“

„Nä, gebe ich. Ich will Ihre Schwester rufen. Sie ist gewiß noch oben.“

„Heinrich“, meinte Eve lächelnd. Ihr Kopf hatte sich in den Nacken gelegt, ein paar Sonnenstrahlen, die vom Hofe herein ins Fenster kamen, spielten mit den hellen Linien ihres weichen Gesichtes. Der Frühling, der heute zum ersten Male im rechten, lebendigen Licht auf allen Stöcken lag, der war hinter der kleinen Eve Höver hergelaufen, und hier endlich, hier unter dem blonden Kinderbild, da hatte er sie eingeholt und geschüttelt und in die Arme genommen. Zum ersten Male seit zwei lauen Jahren... Das war so festlich, daß ihr die Tränen kamen. Erst zwei, dann immer mehr, bis sie ihre unwillkürlich über die Wangen rannen. Und dazwischen mußte sie reden, mit dem Bild da oben reden, das doch nichts hörte und verstand... „Heinrich heißt

du, du kleiner, wunderschöner Junge... Heinrich... Und hier haben sie dich dein gerufen... Sein, das ist auch schön, das ist wie im Märchen, wenn einer aussieht, das Glück zu suchen... Solche Leute müssen blonde Haare haben und blaue Augen. Und Schmied dürfen sie auch sein. Natürlich, wenn Tola auch meint, die Schmiede hätten grobe Hände...“

Sie drehte sich um. Einer stand hinter ihr, der sehr leise die Tür aufgemacht haben und hereingekommen sein mußte.

„Na, Fräulein“, sagte der. „Was machen Sie denn? Reden mit sich selbst und weinen auch noch. Das ist ja merkwürdig.“

Sie wischte sich über die Augen und war erstaunt, daß sie sich gar nicht schämte.

„Ja, das ist furchtbar dumm, nicht wahr? — Sie heißen doch gewiß Franz?“

„Ja, mein Name, ja wohl. Wandert mich, daß Sie das wissen.“

„Dela hat mir viel von Ihnen erzählt, Herr Franz. Aus dem allen macht ich mir zurecht, daß Sie so aussehen und nicht anders.“

„Ihre Schwester hat Ihnen von mir erzählt?“

„Wie oft. Wenn sie zu Haus war, dann haben wir jedesmal auch von Ihnen gesprochen.“

„So 'ne Ehre. Darf man vielleicht fragen, was?“

„Was? — Ja, was noch gleich. Zuerst hat sie Sie beschriebener. Na, und dann hat sie erzählt, daß Sie tüchtig arbeiten müßten, und wenn sie dann kam, dann hab' ich immer mal gefragt, wie's Ihnen ginge.“

„Haben Sie das wirklich, Fräulein? Verdien' ich ja gar nich, soviel Aufmerksamkeit. Wirklich nicht. — Ich danke nachträglich auch noch schönstens dafür.“

„Das brauchen Sie nicht, Herr Franz. Lieberdies, Sie waren ja neulich auch so nett zu Vater. War' das Danken also ganz auf meiner Seite. Die Aufmerksamkeit damals hat Vater direkt gerührt.“

„Aber ich bitte, Fräulein. So was tut man doch gern. Das ist einfach Pflicht. Ich geh' zu, daß die jungen Leute heutzutage im allgemeinen 'n bißchen rückständig in solchen Dingen geworden sind.“

„Sie haben damit eine realistische Eroberung gemacht“, sagte Eve. „Vater hat sie vollständig ins Herz geschlossen. Das passiert nicht oft einem.“

„Wie mich das alljährlich macht, Fräulein. Koffentlich habe ich bald Gelegenheit, Ihrem Vater wieder gefällig zu sein.“

„Herr Franz“, meinte sie, „ich hab' eine Bitte, und ich kann gar nicht mehr auf Tola warten damit. Ich möchte den Brunnen sehen, den Sie hier haben, und den grünen Baum, der im Hofe der Schmiede wächst. Und das Feuer, in das man die Eisenstangen legt. Wird es Sie sehr aufhalten, wenn Sie mir das eben zeigen?“

Der Franz war schon in der Rückentür.

„Hier geht's hinaus auf den Hof. Bitte. — Fallen Sie nicht, der Stein hier vorn ist 'n bißchen wacklig. Altersschwäche. Sehen Sie, da liegt zunächst einmal der Brunnen.“

Die Blonde beugte den Nacken.

„Muß der tief sein. Er fängt kaum Licht.“

„Es auch tief. Was da reinkommt —“

„— das kommt nicht wieder an den Tag“, vollendete sie atemlos.

„Ne, also nichts reinkommen lassen. Keinen goldenen Ring oder ähnliches.“

„Und keine Spindel“, meinte sie. „Sonst müßte man nachspringen und die Frau Holle suchen. Sie kennen die Geschichte doch sicher. Wenn man durch das schwarze Wasser hindurch ist, dann kommt man auf eine Wiese, auf der es vollsteht von Schlüsselblumen und Tausendfüßchen und wie sie alle heißen. Am Ende der Wiese wohnt die Frau Holle.“

Der Rote kannte die Geschichte nicht. Er hatte sich nie für Geschriebenes interessiert, und seine Mutter war nicht die Frau gewesen, etwas zu erzählen, was außer dem Bereiche der Möglichkeit lag.

Eve fand das lächerlich.

Er aucte die Achseln.

„Da drüben ist die Schmiede, nach der Sie fragten. Wenn Sie an die Planke kommen, können Sie auch den Baum sehen.“

Sie tief vom Brunnen weg an die Planke. Ihr helles Kleidchen flatterte im Frühlingwind.

„Ah ja. Der Baum sitzt schon ganz voll Blätter. Und



### Wer wird 1933 gefeiert?

Oben links: Richard Wagner, dessen Todestag sich am 13. Februar zum 60. Male jährte. In der Mitte: August der Starke, starb vor nun 200 Jahren, am 1. Februar 1733. Oben rechts: Christoph Martin Wieland, der klassische deutsche Dichter, dessen 200. Geburtstag am 5. November gefeiert wird.

Unten links: Wilhelm der Schweigsame von Oranien, der Befreier der Niederlande, wurde vor 400 Jahren, am 25. April 1633, geboren. In der Mitte: Johannes Brahm's erblickte vor 100 Jahren, am 7. Mai 1833, das Licht der Welt. Unten rechts: Königin Elisabeth, unter der England sich zur weltbeherrschenden Macht entwickelte, wurde vor 400 Jahren, am 7. November 1533, geboren.

Knochen hat er auch. Und gucken Sie — da brennt wohl wochentags das Feuerchen?

„Ja“, sagte der Rote. Er tippte mit der Fußspitze an einer umgestülpten Lonne herum. Hören Sie mal, Fräulein, Ihre Schwester, die hat wohl sicher auch nie Märchen gelesen?

„Tela nicht. Nein. — Wenn ich ihr manchmal abends im Bett so was erzählte, dann war sie auf einmal mittendrin eingeschlafen.“

„Das dachst' ich mir.“ Ein Aufschauen, das die Monde traf. Aufartig, sekundenlang, wie ein Blitzstrahl. „Sie haben in einer Stube mit Ihrer Schwester geschlafen?“

„Natürlich. So reich, daß jede ein Extrazimmer bekommen hätte, sind wir nicht.“

„Nein, nein, ich mein' nur, das muß sein sein, so zwei junge Mädchen zusammen. Eine erzählt der andern ihre Liebesgeheimnisse. — Haben Sie wohl auch manches anhören müssen?“

„Von Tela?“ fragte Eve.  
„Na ja. Wenn ein junges Mädchen zwanzig Jahre alt —“

„Das ist bei Tela anders. Herr Franz, die war noch nie verliebt.“

„Richtig? — Na, na.“  
„Nein, wirklich nicht. Unserer Tela ist noch feiner gut genug gewesen.“

„Um, ja. Ja, ja.“ Er horchte in den Hof zurück, ohne sich umzusehen. „Is das heut' ein schöner Sonnenchein. Aber das Schönste sind trotzdem Sie, Fräulein. So blend' hab' ich lang nichts mehr gesehen. Und so hübsch dabei.“

„Ach, Tela.“ Eve ließ die Platte los. „Da bist du endlich. Und so leise hast du aufgetreten, daß ich dich jetzt im letzten Augenblick erst merke.“

„Wenn man so vertieft im Gespräch ist, wie ihr eben, dann ist's nicht gut möglich, daß man Schritte merkt.“

„Waren wir wirklich so vertieft?“ bemerkte der Rote. Sie überging das und wandte sich an Eve.

„Warum kommt du denn nicht auf meine Stube?“

„Davon hat mir niemand etwas gesagt.“

„Dir muß immer alles erst gesagt werden. Ein Mensch hat doch auch mal eigene Gedanken. Herrgott noch mal. — Oder ja — es war wohl amüsant unten.“ Fortsetzung folgt.

# Die letzte Fahrt der Brigg Freude

Von Otto Rudolph

Unter Ausnutzung der gesamten Segelfläche, bei achterlicher Reife und glatter See, zieht unser Schiff dem Nordkap, mit dem Ziel Nordbrünn, entgegen. An der Waffel weht grüßend die deutsche Flagge. An der Mastspitze das Signal: Brigg Freude auf dem Wege nach Archangel. Auf der Fahrt durch Reich der Mitternachtssonne ein kleines Ereignis: Stundenlang glitt das Schiff, über Norddörbug liegend, dahin, die Mannschaft spannte ihre Seemannsgarn, als plötzlich der schönsten Sonnenschein und ruhiger See ein gewaltiges Ereignis das Schiff durchlief. Alles glaubte, man sei auf eine unterseeische Klippe geraten. Sofortiges Vortreiben aber ergab genügend Wassertiefe. Wasser im Schiffsraum konnte durch Weilen nicht festgestellt werden. Was war geschehen? Das Rißel war bald gelöst, 20 Meter hinter dem Schiff blieb ein Ralfisch seine gewaltige Wasserfäule in die Luft. Unseren Weg freugend, war er mit uns zusammengehoben und gab nun seinen Innern darüber durch eine besondere starke Wasserfäule kund.

Das Nordkap wurde umsegelt, die Golfinsel Kola passiert, die Fahrt ging durch die Weiße Meer mit Kurs auf Archangel. Begleitend ist der Zufahrtsweg vom Meer nach der Hafenstadt. Wie ein Gemälde wirkt die Ansicht auf jeden. Ein Wasserlauf, durch gewaltigen Urwald führend, in diesem zerstreut kleine Hütten, die Wipfel der Bäume wie ein Dach darüber. Hinter dem Zufahrtsweg tauchen die ersten goldenen Kiefernspitzen von Archangel auf.

Im Hafen geht unser Schiff neben vielen anderen Segelschiffen aller Nationen vor Anker. Nach allem Seemannsbrauch wird jedes einkommende Schiff durch persönlichen Willkommensgruß von den anderen Schiffen empfangen. Der Schiffsmotter bringt für uns Leder, eine Ladung Bech und Teer für England zu übernehmen.

Während der fast unerträgliche Leib des Schiffes sich füllt, überholt die Mannschaft Rumpf und Takelage des Schiffes, bessert Schäden an Segel und Tauerwerk aus und bereitet alles zu neuer Ausfahrt vor. Am Tage vor der Ausfahrt prüft der Kapitän noch einmal alle Teile des Schiffes auf Seetüchtigkeit und vor allem, ob die mitzunehmende Decklast ordnungsgemäß festgeseurt ist.

War die Reise nach Sibirien eine ruhige, glatte Fahrt, so deuteten die einlaufenden Wetternachrichten der letzten Tage für die Ausreise nach England gerade das Gegenteil an. Sturm und Schneestreiben auf offener Meer melbten die Wetterwarten. Das Barometer sank von Stunde zu Stunde tiefer. Der Ausreisetag war der von allen Seeleuten als unglücklich gefürchtete Freitag. Waren solche Vorzeichen für unsere Ausfahrt schon nicht ermutigend, so hatten zum Ueberflus noch die Ratten in der letzten Nacht das Schiff verlassen, was nach der Seemannsbibel bedeutet: Dieses Schiff ist dem Untergang geweiht.

Freitag früh lichteten wir die Anker, der stärkste Schlepper (Eisbrecher Kolob damals) nahm uns ins Schlepptau und brachte uns, eine schmale Fahrtrasse durchs Eis brechend, zum offenen Wasser. Hier trennten wir uns von ihm, und nach Flogengruß und dreifachem Abschiedsgruß zogen wir ins Ungewisse, dem Ziele England zu. Bei Windstärke 4 bis 5 und mäßigem Seegang mit vollgelegten Segeln und achterlichem Winde suchte unser Schiff mit 8 Knoten Geschwindigkeit dem nächsten Ankerpunkt, dem Nordkap, zu. Vergessen waren all die dunklen Vorzeichen, vergessen daß die Ratten das Schiff verlassen hatten, frohgelaut unterhielten wir uns über die Ereignisse in Archangel, schmiedeten Pläne für England.

Doch man soll den Tag nicht vor dem Abend loben. Der Wind drehte sich immer mehr zu unseren Ungunsten nach vorn. Die Segel saßen an den Bind gebreht, mühten wir dem Nordkap entgegenzutreiben. Der mäßige Seegang entwickelte sich immer härter zu schaumgekrönten Wellenkränzen. Singen in der Takelage, grauschwarzer Horizont und Schlingern und Stampfen des Schiffes waren die ersten Anzeichen drohenden Schicksals. Der immer bestiger werdende Wind zwang uns, Oberdrum, Pramssegel und auch die kleineren Schrägsegel wegzunehmen. Das Schlingern und Stampfen des Schiffes wurde zum schweren Rollen, die ersten Seen liefen über Bord.

Abgestimmt beobachtete der Kapitän die von Stunde zu Stunde trüber werdende Wetterlage, die immer schmerzlicher werdende See. Die Fremde wurde herausgeholt, um das Schiff unter Sturmsegel zu legen, denn je näher wir der Spitze des Nordkaps kamen, desto wilder wurde See und Wind. Und allen war es klar, daß es jetzt einen schweren Kampf mit den Elementen zu führen galt. An der Spitze des Nordkaps raste die See, brüllte der Orkan. Meer und Himmel waren nicht mehr voneinander zu unterscheiden, die Luft war mit eisigen Wasser gemischt. Schwere, gewaltige Wellenberge stürmten gegen unser Schiff an und liefen darüber hinweg. Vom tiefen Wellental zum hohen Wellenberg wurde unsere Brigg wie eine Aufschale hin- und hergeworfen. Von allen Seiten brachen schwere Sturzwasser über das Schiff hinweg, es türmten sich hohe Wasserberge vor uns auf, um mit donnerähnlichem Krachen seitlich abzufallen.

Schwindend schnell Stunden schon tobte der Kampf, wir bemühten uns, zerrissene Segel und gebrochenes Tauerwerk notdürftig auszubessern, um das Schiff einigermaßen manövrierfähig zu erhalten. In Schläfen, Ohren und Trinken war nicht zu denken, galt es doch, den entseelten Elementen das Leben abzutreiben. Aber wie wenig der Mensch gegen solche Naturgewalten etwas auszurichten vermag, sollten wir bald gewahr werden. Die in ihren tiefsten Tiefen aufgewühlte See schlug dem Schiff verderbende bringende Wunden. Aller Segel beraubt, war es nur noch ein Spielball der Wellen. Die überlaufenden Sturzseen rissen Ver-

schungung und Decklast über Bord, und eine mächtige Wellenwand vollendete das Werk der Zerstörung. Steil von vorn auflaufend, stürzte sie mit voller Schwere auf Deck, das Schiff bis mittschiffs minutenlang unter Wasser drückend. Das wieder hoch kam, war nur noch ein Wrack. Anker verschlungen, Küche und Mannschaftsraum demoliert, Ladeluken eingeschlagen, von der Verankerung nur noch kümmerliche Reste, und im Ged ein großes Led. Das Schlimmste: Lebensmittelvorrat und Trinkwasser fast völlig durch Salzwasser vernichtet.

Drei Tage und vier Nächte tobten so die entseelten Elemente weiter, dann verloren sie langsam an Kraft. Die See wurde ruhiger. Ein sinkendes Wrack mit einer erschöpften und abgekämpften Mannschaft trieb in einer unendlichen Wasserwüste abwärts jeglichen Schiffsverkehrs. Je tiefer wir ins Eismeer hineingerieten, desto mehr machten sich Hunger und Durst bemerkbar. Der Beschluß des Schiffsrates, zu versuchen, im Boot Land zu erreichen, mußte fallengelassen werden, weil keiner von uns imstande war, noch einen Bootstriemen zu führen. Es blieben nur zwei Möglichkeiten: Mit dem Schiff weitergehen — oder durch Zufall gerettet zu werden. Hunger und Durst, der Mangel an Aussicht auf Rettung, das Verlangen auf den Untergang des Schiffes trieben uns zur Verzweiflung. So wurden Stunden zu Tagen, Tage zu Wochen, teilnahmslos lag alles an Deck umher, keiner kümmerte sich um den anderen. Da — an einem frühen Morgen aus einer Ecke ein heiserer Schrei: „Land!“ Unter Aufbietung der letzten Kräfte richtete sich jeder auf, Hoffnung und Zweifel kämpften miteinander. Am Horizont unbestimmt schwarze Schatten — Land oder Wolken?

Der Tag verging, die Nacht brach an, immer noch kein deutliches Zeichen von Land. Sollte es eine Täuschung gewesen sein? Aber am anderen Morgen — — Land, fast greifbar in der Nähe. Vom Strande lösten sich dunkle Schatten: Boote! Während der Rettungsarbeiten setzte unser Wrack einige Meilen vom Lande entfernt hart auf Grund auf.

Tief ins Eismeer, an eine dünnbewohnte Insel, waren wir verschlagen worden, doch hilfsbereite Menschen, arme Fischerleute, setzten ihr Leben für unser Leben ein. Einige Tage nach der Rettung erzählten sie uns, daß sie am Tage vorher weit draußen im Meer einen dunklen Gegenstand wahrgenommen hätten, ohne feststellen zu können, ob es ein Schiff sei. Am anderen Morgen sei ein Genosse früh vor's Haus getreten, habe das Wrack gesehen und Alarm geschlagen.

Vierzehn Tage genossen wir die Gastfreundschaft der armen Inselbewohner. Unvergessen bleibt, wie sie sich in Liebe unserer Annahmen. Dann holte uns ein kleiner Dampfer ab, der zwischen Insel und Festland verkehrte und die Inselbewohner mit dem Notwendigsten versorgte. Er brachte uns nach dem nördlichsten Hafen Norwegens, nach Hammerfest. Hier traten wir die Heimreise auf einem Hamburger Dampfer an.

## Die tönende Saite als Meßgerät

Zwischen der Tonhöhe einer Saite und dem Grad ihrer Anspannung besteht bekanntlich ein bestimmter Zusammenhang. Schon eine geringe Veränderung der Spannung äußert sich in einer entsprechenden Veränderung der Tonhöhe. Diese Gesetzmäßigkeit hat sich die Technik zunutze gemacht, um kleinste Längeneränderungen an Bauteilen allein durch das Gehör festzustellen. Es ist gelungen, einen akustischen Dehnungsmesser zu entwickeln, bei dem zwei elektromagnetisch anzuschlagende Stahlsaiten zu Beginn der Messung auf genau gleiche Höhe eines bestimmten „Normaltones“ eingestimmt werden. Die eine wird an dem zu messenden Gegenstand befestigt, die andere befindet sich am Meßgerät selbst. Ihre Spannung kann an einer Skala abgelesen werden. Mit jeder Längeneränderung des zu messenden Bauteils ändert sich die Spannung der an ihm angebrachten Meßsaite und damit zugleich deren Tonhöhe, die numerisch von derjenigen der Vergleichsaite im Meßgerät abweicht. Dies nimmt auch der Unmusikant an den Tonhöhenänderungen wahr. Vorst man nun wieder die Vergleichsaite der Saite an der Meßsaite im Ton an, so kann man aus dem Maß der in diesem Grad an ihr herbeigeführten, an der Skala abzulesenden Spannungseränderung genaue zahlenmäßige Rückschlüsse auf die Längeneränderung des Meßkörpers ziehen.

Die Meßgenauigkeit ist bei diesem Verfahren außerordentlich groß. Es gestattet, Längeneränderungen bis zu einem zehntausendstel Millimeter zu erfassen und am Empfangsgerät abzulesen. Durch elektrische Übertragungseinrichtungen ist auch das Messen ausgenähter Stellen möglich. Man sagt in Gebäuden von Baumwerken oder Rüstern von Talsperren beim Bau eine Meßsaite, die eine Meßsaite enthält, samt elektrischer Leitung ein. An ein Empfangsgerät können so etwa 25 Meßstellen angeschlossen werden. So sind große Bauwerke bei Probearbeiten mit 80 bis 100 Meßpunkten in sehr kurzer Zeit — eine Messung dauert ungefähr 20 Sekunden — durchgemessen worden.

Die tönende Saite ist als Meßgerät vielseitig verwendbar. Die bisherigen Einrichtungen gestatten aber noch nicht, Lötlote mit einfachen Mitteln so anzuführen, daß man unmittelbar ihre Schwingungszahl ablesen kann. Wenn es der Forschung gelingt, auch diese Aufgabe einwandfrei zu lösen, so haben der akustischen Messung sehr große Möglichkeiten offen.

Dr.-Ing. Gask.

## Vollsbühnenkonzert unter Busch

Drei Stücke für großes Orchester, das in beiden wesentlichen Lärmende und unbedenklicher Lebensfreude fulgende Rolle spielt (Dorats Karnavalouvertüre, Quabbi Adriatische Suite), standen gegenüber zwei Werken der edlen, funktionsreichen Musik (Mozarts Konzert für Violine und Klarinette, Beethovens 2. Sinfonie). Jedenfalls eine Programmgestaltung, die viel feinesdarbort, wenn auch ihre einzelnen Gaben nicht so recht zueinander fanden.

Dorats Ouvertüre blühte unter Fritz Buschs aufstrebender Stabführung hell auf. Schön und schmissig erlangen die eingestreuten Episoden melodischer Art, und wieder und immer wieder künzte der Zug lärmender Lust auf: ein Gemälde, diese Karnavalouvertüre, der man anmerkt, daß sie Gualdi's köstliche Karnavalmusik überbieten will. — Adriano Gualdi's Suite adriatica besticht zunächst durch die Frische und Knappheit einer Ouvertüre. Ihr zweiter Satz, „Sonnenuntergang zwischen Triften und Meerestüften“, ist, so seltsam es auch klingen mag, mehr geeignet als musiziert: man hört ein Gemälde. Im letzten Satz seiner Suite verläßt Adriano Gualdi diese problematische Ramier und wendet sich wieder erdichtiger Musik zu, indem er in einem „Dalmatiner Nationaltag“ das seit Gretsch Vorgang oft schon vorkommende, langsam ansteigende und in großem Lärm endende Orchesterzweiges wieder aufnimmt, das ja jedesmal den sicher ändernden Wirkung ist. — Weit entfernt hat nun Mozarts Sinfonie concertante in Es-Dur den Hörern gegenüber. Hier beglückte ein wahrhaft vornehmer Musikgeist: neben Buschs warm und far durchsichtiger Direktion entfalteten Hans und Richard Kolob in den Solopartien die volle Kunst ihres Spielvermögens. Richard Kolob, der unvergleichliche Meister der Klarinette, fand sich hier zusammen mit seinem reichbegabten Sohne Hans (Violine), um dem empfindlich schwächeren Werke Klang und Leben zu verleihen.

Roch ein Wort an die Programmgestalter, das, wie es scheint, für die den Programmgestalter lesenden Hörer wichtig ist: alle Gedankenstriche bei den Vertagenden deuten nur an den Tempobehel innerhalb eines Satzes, nicht aber die Trennung einzelner Sätze voneinander. So war z. B. falsch notiert im Mozart-Konzert Kluge — Andante, in der Beethoven-Sinfonie — Allegro — Scherzo. Vor mehr denn zwanzig Jahren schon hat Müller-Kreutzler in dieser Angelegenheit Ordnung geschaffen. Mit sollten sie heute, auch aus ersichtlichen Gründen, nicht aufhören lassen.

## Rundfunkteil

Es ist ein gemütlicher, ein bequemer, ein harmloser, ein kinderleichter Kunst, der uns am nächsten kommt. Das Verleibende, das Gedächtnis-Ledensweise, die Nachhut von Nationalität und Willkürlichem und dergleichen ist etwas abgelehnt. An die Stelle dessen ist gemeinlich das freundlich-Nichtstagsende getreten. Es ist eine Frage des persönlichen Temperaments, wie man innerlich darauf antwortet; der eine gibt sich und wünscht alle Simonade zum Teufel; der andere nimmt sie ruhig hin, schließt ab und unbedenklich einen Schlaf und denkt sich nichts weiter dabei. Die Kritik, hierzu angestellt, denkt sich etwas dabei. Vor allem: daß dies alles ganz anders sein könnte und sollte.

So wichtig hygienische Fragen im allgemeinen sein mögen, so wichtig man den Fragenkreis „Frau und Lebensdünnung“ finden mag, über den im November am 22. Dezember gesprochen wurde, so besteht vor dieser Vortrag alles kommt in solchem Fall auf geschickte Darbietung, auf eindrucksvoll-einprägsame Vorträge, auf das kluge Herausheben des Wichtigsten an, damit Hörerinnen etwas von der Belehrung haben; alles das verfehlt Dr. Radzhaus, der Vortragende, sicher und eindeutig. So viele, in gleichmäßigem Tone vorgetragene, trocken und eindrucklos geprüdene, durch keinerlei Gedankengänge angelebte Einzelratschläge, wie er sie brachte, gerügt man, ehe man sie recht begriffen hat. Da lernt man den wirklichen Kunstredner doppelt schätzen; als solcher trat wieder Arno Schrotzner, bald nach Radzhaus, auf, der vorzügliche Beispiele geistvoller Kunstredner in einer „Stunde mit Vätern“ bot; am meisten empfahl er den von besprochenen Eigenlebensbeschreibungen Max Dalbes „Scholle und Schwert“. Nach ihm kam in der Stunde der Arbeiterschaft Genosse Wink. Liebs zu Wort über Arbeiterschaft und Wintersport. Liebs hat immer viel zu sagen, viel und Klüßliches. Mit Radzhaus schiederte und empfahl er diesmal die mannigfachen Arten winterlicher Verkehrsvermittlung, für Erwachsene auch momentlich das Schrittschlaufen. Dann wandte er sich eingehend den Arbeiterorganisationen zu und wachte vorzüglich für sie zu interessieren. Die Vorlesung aus Fr. Schnacks neuem Roman „Die Wegerose“ entfaltete wohl manden ein wenig. So begaudent frühere Arbeiten von ihm waren, so wenig bedenklich kam uns diese vor. Solche freundlich-nichtstagsende, brav-bürgerliche Beispielschreibungen können Duzende von Verfassern ohne viel Aufregung nieder schreiben.

Einen neuen Rundfunkteil lernte man am gleichen Tage (23. Dezember) kennen: S. Wiegand. Er sprach klug und interessiert in einer „Stunde mit Vätern“ über „erzähltes Leben“, mit lebhaftem Empfinden und zielstrebendem Bestreben. Es wird gut sein, auf ihn zu achten.

Am 24. Dezember und an den Festtagen hat die Kritik sich etwas zurückgezogen. Ein feindseliger Kunst hätte uns vielleicht zu mehr Hörerinnern verlockt. Aber das Programm machte nicht den Eindruck, daß Bedenkliches zu vernachlässigen sei. Das „Spiel der heiligen drei Könige“ vom 24. Dezember haben wir früher schon zweimal besprochen. Dann brachte der Abend eine Weihnachts-Karapace in einem Akt: „Das Gespinnst“, von der wir nur zu sagen hätten, daß sie den harmlosen Eindruck der Welt machte und sicher niemand weh getan hat. — Am 1. Feiertag

hielt A. D. Müller einen Feiertag mit eisiger Kritik der üblichen Festaufführung und dem Verlust, diese durch Deutungen zu vertiefen. Eingestellt gegen Sentimentalität (Weihnachtsfest), auf Eingabe an die Natur und wahres Menschentum, brachte der Vortragende jedenfalls viel Gedankengut, um zuerst natürlich doch in religiöse, allerdings trotzdem nicht sinnleere Gedankengänge einzumünden. Für religiöse Menschen mag der Vortrag sehr bedeutungsvoll gewesen sein. Am Nachmittag wurde ein Querspiel urgendet: „Ein Mensch wird geboren“, von Georg Hehl. Ein Paar wandert da durch Straßen und über Blöße, sucht drangvoll nach einer Freiheit, wo es die Nacht überbringen und wo die Frau ihrem kommenden Kinde das Leben geben könne. Die Schilderung war teilweise recht anschaulich, aber das Ganze nicht interessant, nicht spannend, nicht gehalten. Zuletzt finden sie eine Freiheit, und das Kind wird geboren. Da erklingt „Stille Nacht, heilige Nacht“ — und auch der Gelangweilteste merkt, daß die Darstellung Bezug haben sollte auf Josephs und Marias Wanderung vor Jesu Geburt, auf die fromme Legende. Doch wurde die Geschichte auch dadurch nicht bedeutsamer. Abends wurde der „Tanzhäuser“ aus der Dresdner Oper übertragen. Da dieses Werk so sehr beliebt ist, obwohl es seinem Sinn nach recht viele gewichtige Gedanken erregt, mag diese Übertragung manchen willkommen gewesen sein. Auch Klang sie nicht allzu mangelhaft; nur einen überlegenen und stärkeren Vertreter der Titelrolle hätte man sich gewünscht.

Der zweite Feiertag brachte u. a. ein „Vollsmärchen“ von Paulus, das man sich schließlich gefallen lassen möchte. Dann ein „dramatisches Märchen für Erwachsene in fünf Akten“ von Gertrude „Aischenbrödel“; dieses ziemlich anspruchsvolle Hörspiel konnte man sich eigentlich schon viel weniger gefallen lassen — es ist nicht recht einzu sehen, was sich für so breit ausgearbeitete und spannungsgelose, nichtstagsende Szenen interessieren soll, zumal jedermann den Ausgang vorher kennt. Diese ganze Märchenpflege hat doch zuletzt etwas Altes an sich. Gegen Abend wurde die Reihe „Verlorene deutsche Lande“ fortgesetzt. Wieder hörte man von Weigandfeldern und Bauerhäusern usw. ungeschicklich, halbpathetisch geschriebene Schilderungen. Was es zweckmäßiger wäre, eine Aufführung von „Gegen“ anzustreben, als Kriege um ihren Verlauf zu führen, sagte der talentlose Verfasser dieser Schilderungen nicht; wir haben uns aber erlaubt, das hinzuzusetzen.

Abgeschlossen am 26. Dezember.

W. Sch.

## Buchschau

Mittwoch, 28. Dezember. Die Darbietung „Das gute Buch“ dürfte auf „nationale Kulturpflege“ hinauslaufen. Möglicherweise wird der Vortrag über Wahrung (19.08 Uhr) bemerkenswert, obwohl Wahrungsfragen für 25 Minuten Redezeit eigentlich zu schmerzhaft sind. „Grenze im Osten“ und „Wahler von der Vogelweibe“ voraussichtlich nationalitätlich.

Donnerstag, 29. Dezember. 14.30 Uhr Wiederholung des guten Vortrags über Erwerbslosenpsychologie von U. Wiegand. 19 Uhr Stunde der Arbeiterschaft (Georg Hehl) Wiegand über Arbeiterschaft und Kunst).

Freitag, 30. Dezember. 19 Uhr Vortrag über Naturschutz. Sonst an diesem Tage nichts Wichtiges.

Dom...  
Wichtig...  
Der...  
Ein...  
Zwischen...  
Bei...  
Die...  
Zwei...  
Ar...  
Haber...  
Ar...  
Haber...  
Ar...  
Haber...



# Weihnachtsfeier der Mitarbeiter

Auch dieses Jahr war es trotz erhöhter Arbeitslosigkeit wieder möglich, aus den Mitteln der Kassenkasse den langjährig Erwerbenden eine kleine Winterhilfe zu gewähren. Die Spende hätte größer sein können, wenn alle in Arbeit stehenden Kolleginnen und Kollegen ihre Pflicht erfüllt und die vier Kassenkassen gefüllt hätten.

Am Sonntag eröffnete die Feier mit einer Ansprache. Er betonte, daß Leben Kampf bedeute, und daß wir nur dann unsere Lebensbedingungen verbessern können, wenn alle Schaffenden ihre ganze Kraft der Kultur und dem Ausbaue des Lebens einbringen. Darüber hinaus aber müßte sich das gesamte Proletariat zum Abwehrkampf gegen die Reaktion, die Adelskastei und das Völkertum, zum Kampfe für Freiheit, Recht und Brot zusammenschließen, zusammenschließen in Partei, Gewerkschaft und „Eherner Front“.

Teilsatz sollten auch die Eltern und Erzieher darauf bedacht sein, daß ihre Kinder und Zuhilfenahmenden den Weg zu diesen Gruppen finden.

Der Sport leidet, gehört in den Arbeiter-Tanz- und Sportbund, der wendet, zu den Reformkreisen, die Jugend in die freigesellschaftlichen Jugendorganisationen. Vor allem aber gehört in jeden Arbeiterviertel die Arbeiterkassen. Für so jeder seine Pflicht und treue mit in dem kühnen Befreiungskampfe der Arbeiterklasse, dann wird der Sieg bald unser sein.

Aufschließend zeigte Gewerkschaftssekretär Kierisch, ein gewaltiger, vollkommener, nichtbildet, beiläufig: Die beim Jahre Vogelwelt.

Mit dieser Rede wurde die Feier in die Arbeiter-Tanz- und Sportbund, der wendet, zu den Reformkreisen, die Jugend in die freigesellschaftlichen Jugendorganisationen. Vor allem aber gehört in jeden Arbeiterviertel die Arbeiterkassen. Für so jeder seine Pflicht und treue mit in dem kühnen Befreiungskampfe der Arbeiterklasse, dann wird der Sieg bald unser sein.

Nach der Verteilung der Gaben an die Erwerbenden folgte ein heiterer Vortrag des Kollegen Kierisch: „China, Land der Wallen und Palisaden“.

Er führte uns in das Reich der Mitte. Wir sahen auch hier die gleichen Mißstände, auf der einen Seite ein durch nichts zu erklärendes Elend und Leid, auf der anderen herrliche Paläste, prächtiges Glas und Kupfergeschloß. Genosse Kierisch, der sich in China war, erzählt es, durch Wort und Bild und dieses keine Rede auf einige Stunden so nahezubringen, daß man sich vorstellen kann, wie es dort ist, und gegen Anteil nimmt an dem Kampf der chinesischen Nation um ihre Unabhängigkeit.

Auch mit diesem Vortrag wurde die Feier beendet. Die Vortragende Genosse Kierisch einen vollen Erfolg.

Die Feier endete um einmal nur einige Stunden der Arbeit und Zeigen des Abtats und brachte uns neuen Mut zu neuen Kämpfen.



Ab Freitag Unter überaus lustigen Neujahr-Programmen

Liebe auf den ersten Ton

Johannes Niemann Abte Zandrock



Ab Freitag Unter überaus lustigen Neujahr-Programmen

Trenck

Der Sonntag des neuen Jahres

# Schach

Bearbeitet vom Arbeiterchachverein Dresden

Aufgabe 731. R. Rozum, Warschau, Polnisch-Oberschlesien (Original)



Weiß zieht an und setzt im zweiten Zuge matt.

Aufgabe 732. R. Frühlich, Adelsheim (Original)



Weiß zieht an und setzt im zweiten Zuge matt.

Zur Kontrolle. Nr. 731: Weiß: Ka7, Td4, Lf8, Sb6, b8, Bg4, e3, Edwarg; Kc6, Le6, Sd8, Ba3, a6, b3, d6 (7:7, 2er). — Nr. 732: Weiß: Ka3, De7, Lb3, f4, Sd7, Be5, d5, Edwarg; Kd4, Tc8, Lb6, Sb8, d1, Bd2, d3, g7 (7:8, 2er).

Lösungen. Nr. 728 (E. Göbel): 1. Th7! droht 2. Le7. Auf sofortiges 1. Dxc6 folgt Dxd mit Schachgebot. 1. ... d65, 2. Dxc6, Dxd, 3. Se4. Der Springer bestift dem Turm die Ymse zu d7 und der Dame zu g2 und e4. 1. ... Id7, 2. Df4, Df4, 3. Se4. Der Springer verdrängt Lc8 und öffnet der weißen Dame den Weg nach h1. 1. ... Lxc5, 2. Le7 und 3. Dxc6. Zwei fast aussehende Jüge 1. Txa1 und 1. e4 mit der Trohung 2. Se4 werden pariert durch 1. ... Lf5, 2. Se4, LXS Schach! — Nr. 729 (B. Spamer): 1. Sd4! droht 2. Ld7. 1. ... e4, 2. Le7. Goethardt, 1. ... Lc4, 2. d4, Selbstfesselung und Bestellung. 1. De7 scheidet an Lc4.

Wichtige Römmer zu beiden Aufgaben: S. Koch, Bielefeld; zu 728: E. Kanner, Götting; R. Donath, B. Wehler, Bielefeld; zu 729: E. Schuder, Friedr. Schacht; W. Gutte, Bielefeld.

# Schachnachrichten

Dresden. Vom Ambergappenturnier liegt nur 1 Resultat vor. Bielefeld 1-Bielefeld 2 9 1/2 : 1/2. Schon am 3. Januar beginnt diesmal das Abteilungsmeisterturnier. 1. Runde der A-Klasse: Johannstadt-Bielefeld, Opperboor-Adelsheim, Götting-Strießen, Reusdorf-Leuben und Löttau gegen Altstadt. B und C-Klasse folgen einen Monat später an. In Bielefeld am 2. Januar im Gewerkschaftsheim: Vortrag von W. Wehler. Die Abteilung Bielefeld veranstaltet in der Zeit vom 8. bis 14. Januar eine Herbstwoche. Zukünftigen Schach betreffend, an H. Götting, Dresden Nr. 1, Magstraße 9.

Wenn's feiner macht: Oswald Wachts die vorteilhafte Einkaufsquelle für Tischler- und Volkstischler Möbel Hauptlager Kaulbachstraße 31 Ecke Wilmersstraße und 2 Filialen. in 202

ERA Kernleder-Sohlen, wasserfest, es probie Spat- hafter, enorm billig, nur Wilmersstraße 21. 11 402

Möbeltransporte Ausgen aller Art führt preiswert rasch Paul Berger, De. 200000 Wöhrer 21. Juni 1916 1008

Möbel Röhren, Schlafstimm., Spritzstimm., usw. usw. sportbillig und bis 20% Rabatt. Möbelhaus Altmarkt, Webergasse 1 Dresden Nr. 1. 1002

Sie erreichen Ihren Zweck auch durch ein kleines in der Dresdner Volkszeitung erscheinendes Inserat

# Feiern Sie vergnügt Silvester bei einem guten Glas Wein vom Görlitzer

Rotwein für Punsch und Glühwein: Königsbacher Rotwein... Flasche 1.00 Spezial-Tafel-Rotwein... Flasche 1.15 El Cib, kräftiger Rotwein... Flasche 1.25 Jungelheimer Rotwein... Flasche 1.50

Bowlen- und Tischweine: Vorzügliche Bordeaux-Weine... Flasche von 1.50 an aufwärts Guter Burgunder, mäßig... Flasche von 2.00 an aufwärts Bowlen-Weine... Flasche von 1.00 an aufwärts

Schaum-Weine: Hausmarke... Flasche 3.50 Hausmarke Riesling... Flasche 4.75 Hentell Silberstreifen... Flasche 3.75 Kupferberg Kupfer... Flasche 3.75 Hentell trocken Kupferberg Gold Matheus Müller Extra Matheus Müller rot Buffard Brillant Rottlappchen, Tafelfekt Obst-Schaumweine... 1/2 Flasche 1.70 (Selbststeuer ist in den Preisen schon inbegriffen)

Ananas-Konserven für Bowle... Dose 1.80, 1.00, 0.60 Frische Ananas zur Bowle... Pfund 1.00

Weißer Bordeaux-Weine: Graves... Flasche 1.75, 1.50 Sauternes... Flasche 3.00, 2.25 Haut Barfac für Keimer... Flasche 3.00

Reiche Auswahl in Likören: Rummel Fl. 3.00 / Masch Fl. 3.40 / Cherry Brandy Fl. 3.40

Das beliebte Silvester-Getränk: Glühwein - Grog - Punsch Hierfür Vorrat in Batavia-Verschnitt, 40%... Flasche 3.50 Jamaica-Rum-Verschnitt, 40 und 45%... Flasche 3.00 und 3.50 1/2 Flasche 1.90, 1.65, 1/4 Flasche 1.00 Punsch-Essenz... Flasche 4.50, 6.00, 6.50

# Wir führen viele Leckerbissen:

Zartfleischiger Spickaal, 1/2 bis 1 Pfund schwer Fischmarinaden: Gobiuss, russische Fischstücke in Tomaten... 45 ¢ Geleeheringe - Bratheringe - Bismarckheringe - Heringe in Tomaten

Vorzügliche Sardinen: Spezialität: Marke „Cosmopolite“... vollgew. Kludose 30 ¢ Allerhand Pikantes: Neunaugen - Königstrebs - Mayonnaise - Ohsenmaulsalat

Gurken-Konserven, appetitanregend: Mized Pickles - Sengurken - Gewürzgurken

Zur Silvesterfeier gehört der Salat: Delikatessalat... Pfund 76 ¢ Fleischsalat... Pfund 84 ¢ Salatkartoffeln... Pfund 5 ¢ Prima Vollheringe, fette Schotten... 10 Stück 100 ¢ Prima Vollheringe... 10 Stück 78 ¢ Milchene Holländer... 10 Stück 100 ¢ Kleine Heringe... 10 Stück 45 ¢ Matjesheringe, englische... 10 Stück 160 ¢ Sardellen verfeinern den Salat... billig, 1/4 Pfund 20 ¢

Große Auswahl in Tafelkäse: Vor allem saftiger, bayerischer Emmenthaler... 1/4 Pfund 29 ¢

Reiche Auswahl in Aufschnittwaren: Spezialität: Unser guter, gefochter Schinken... 1/4 Pfund nur 30 ¢ Feine Zervelatwurst - Salamiwurst - Fleischrotwurst Kalbsleberwurst - Trüffelwurst - Thüringer Leberwurst Echle Rügenwalder - Pomm. Teewurst - Gänsebrust, geräuch.

Als Neujahrstraten: Hafermastgänse, zartfleischig

In unseren Obstabteilungen: Aromatische Tafeläpfel - Apfelsinen - Mandarinen

Und nach der Feier... ein kräftiger Kaffee: Unsere „Spezialmischung“ enthält Kraft u. Aroma... 1/4 Pfund 1.05 Unsere „Elite-Mischung“ Der große Erfolg... 1/4 Pfund 85 ¢

# GÖRLITZER

Den... schreiben... Mitglieder... tragen... Wir erwarten... um... ist. Der... darüber... Serb... füren, daß... guten... Ein... Der... gehörte... Die... bar... hat... jetzt... Re... h... dort... Führer... Sch... D... A... Ziele... von... noch... Parone... Sand... fraten... waltung... A... in... in... Einer... stehender... sie... in... Als... angegeben... dieser... gesamt... angehörige... nicht... halige... Noch... schen... werden... Mittel... zu... einem... und... Das... seiten... efeb...